177569

Neuer
Friedens-Curier

Ins Teutsche übersetzet/

Welcher fürbringet/ was allenthalben in Teutschland/ Franckreich/ Spanien/ Engeland/ Dennemarck/ Schweden/ Pohlen und Portugall/ wie auch in Holland und in der Schweitz von den gegenwärtigen Kriegs-Händeln/ discurriret wird/ und wessen man sich darbey zu versehen.

Im Jahr Christi 1673.

JCh komme jetzt als ein Unvermutheter / der vom Frieden Zeitung bringen soll / da man am allermeisten sich zum Krieg rüstet. So fruchtbar ist die jetzige Zeit von seltsamen Sachen. In London sind grosse Gewett auff viel hundert Pfund Sterlings geschehen / daß auff künfftigen Frühling die edle Friedens-Blum sich aller Orthen werde wieder herfür thun. Ich nun als ein grosser Liebhaber deß Friedens / war nicht vergnüget / daß ich nur dergleichen Gewett auff einen Zufall gerichtet mit habe angehöret: Sondern habe mich weiters Berichts erholet / zuforderst bey unserm Engelischen Hofe / von welchem ich geschwind auff der Post nach dem Frantzösischen mich begeben / daselbst von der Sachen Zustand Kundschafft eingeholet / und bey selbigem so wohl als unserm Englischen Hof eine Harmonie gefunden / gleich wie auch beyde Könige zu diesem Krieg in ein Horn geblasen: Solche Harmonie bestunde darin / daß man nicht vermuthet / von dem Kaiser / er würde sich in diese Händel zu mischen unternehmen / weniger daß er so grosse Macht solte zusammen bringen können / selbige ausser seinen Erblanden zu schicken / da er in Ungarn mit seinen Rebellen noch gnug zuthun hätte. Auch waren beyde Höfe in diesem gleich gesinnet / daß sie den Frieden zu erlangen innerlich begierig / äusserlich aber sich zum Krieg geneigt anstellen. Ob nun auch in Holland / Spanien / Teutschland / Schweden und Dännemarck dergleichen Gedancken geführet werden / hab ich wohl erkündiget und erfahren / daß allenthalben friedliche Gedancken im Hertzen stecken / aber noch nicht herauß kommen können. Ich hab aber so viel an allen diesen Höfen erlernet / daß mir der Bauch davon übergehet / und ich guten Theil wieder herauß geben muß zur Nachricht / daß andere auch wissen / wie es in der Welt recht stehe / und wessen man sich aller Orten versehen solle.

Was in Teutschland von diesem Krieg gesagt wird.

JN Teutschland ist die gemeine Rede gewesen und noch / es sey der Krieg auf die Religion angesehen / der Kaiser liege mit dem König in Franckreich unter einer Decke. Er habe den Churfürsten von Brandenburg nur in das Garn bringen wollen / und wann er die Frantzosen angegriffen hätte / so wäre er vielleicht von den Kaiserlichen verlassen wo nicht selbst im Rucken mit angegriffen worden Ich als ein guter Engelsmann sahe / daß dieser / wiewol falsche Argwohn denen Engeländern und Frantzosen wol zu statten kome / indem auff diese Weiß zwischen dem Kaiser und Evangelischen auch Reformirten Ständen ein

Mißtrauen erwecket / und dadurch ihre Zusammenziehung verhindert würde. Solche Gedancken hab ich nun desto mehr erwecket/dann ich gleich die Zeitung mitgebracht/daß der Hertzog von Jorck Catholisch worden. Wie unser König gesinnet sey/haben die jenige vermeynet zu wissen/ welche ihn selbst in der Kirche gesehen/was er für Ceremonien gebrauchet/die sonst bey den Reformirten nicht gehalten werden. Dieses hab ich auch noch in Teutschland erfahren / daß etliche von den klügsten Evangelischen dafür haben gehalten / die Reformation in Ungarn/welche bey dem gemeinen Mann grosses Nachdencken verursachet/ sey zu diesem Ende angestifftet worden / damit die Ungarn rebelliren / und die Evangelische Fürsten sich derselben eyferig annehmen möchten / welches dann verhindern würde/ daß der Käiser nichts thun könte / sondern sich allenthalben fürsehen müste.

Man hat es erstlich für einen Politischen Fehler gehalten / daß der König von Franckreich in den eroberten Plätzen meistentheils auch eine Reformation in den Kirchen fürgenommen/wodurch er dann die Evangelische Könige/ Republiquen/auch Fürsten und Herren eyferig wider ihn gemachet. So man aber die Sach beym Liecht besehen wolte/ so fande sich/ daß darauff gesehen worden/ wie die eyferigste Catholische/vornehmlich das Hauß Oesterreich und die Spanische sich destoweniger möchten der Sachen annehmen/sondern der Religion zu Ehren es geschehen lassen/ wie der König mit den vereinigten Provintzien umbgehen wolte.

Dann es würde wichtiger zu seyn erachtet / wann das Hauß Oesterreich und Spanien sich in den Handel nicht gemischet hätten/als man anderer Seiten befahret/die andere Orten möchten sich desto furioser wehren/weil sie dergleichen Reformation auch zu befahren hätten. Allein Spanien hat dieses schon gemercket/daß es das Wenigste dißmal umb die Religion zu thun sey : Hat also nicht unterlassen/den Holländern mit Volck beyzustehen / wie solches der Pyrenäische Friede zuläßt. Am allermeisten hat sichs entdecket / daß es nur umb einen andern Vortheil zu thun gewesen/als um die Religion/ weilen der König so sehr nach Mastricht gestrebet/ und dasselbe endlich auch wie wohl mit eben so grossem Verlust erobert / als wann er eine grosse Feld-Schlacht verlohren hätte : Jn Mastricht gab es nicht viel zu reformiren/dann es war vorhin meistentheils Catholisch: Sondern es war umb den Vortheil zu thun / gegen Braband eine Brille zu haben. Dasselbe zu verhindern haben die Spanier den meisten Widerstand darinn gethan.

Hierüber haben nun etliche gemeine Leute in Teutschland/welche meynen/ man spiele nur mit dem Christenblut/ sich eingebildet / die Holländer hätten diesen vesten Platz/daran endlich ihnen so gar viel nicht gelegen / mit Reputation ihnen lieber abgewinnen lassen wollen/ damit sie desto eher einen Frieden über-

überkommen / und doch auch bey Spanien sich nicht verdächtig machen möchten / ob setzeten sie ihnen den Dorn in die Augen: Welches aber auch die Wenigsten geglaubet / weil man gleichwol sich tapffer darinnen gewehret / und vielleicht noch länger außgedauret hätte / wann man genug qualificirter Officier hätte haben können. Aber an solche Discursen ist sichs nicht zu kehren.

Die Religion betreffend / mag es wol seyn / und ist auch / daß Franckreich den Pabst und die Catholische Fürsten auff seine Seiten zu bringen dergleichen vorgewendet: Ob er nun wohl in den eingenommenen Orten etliche Kirchen wiederumb zu dem Catholischen Exercitio gewendet; so hat er doch dadurch ihrer noch wenig bekehret; Massen auch das Schwerd nicht das rechte Mittel ist / die Religion fort zu pflantzen / welches Christus dem Petro befohlen in die Scheide zu stecken. Hat doch Franckreich vor diesem die Holländer beschirmen helffen / als Spanien sie zur Catholischen Religion zwingen wollen. Ingleichem hat Franckreich fort und fort ohne Ansehen der Religion deß Hauses Oesterreichs Widerwärtige gehandhabet: Daher hat man nicht sehen können / wo dieser Catholische Eyfer um die Catholische Religion jetzo so geschwind solte herkommen seyn; So solte man die Sach auch an einem andern Ort angegriffen haben / wann es nicht darumb zu thun wäre gewesen / daß nur dem Haus Oesterreich dadurch mehrer Abbruch geschehen solte / oder man solte Spanien auch in die Gesellschafft / zuforderst aber den Kayser mit haben eintretten lassen / als welche umb die Catholische Religion die grösten Eyferer sind.

Etliche meyneten diese wären deßwegen beyseits gesetzt gelassen worden / damit man es nicht mercken möchte: Und eben dieses hält der gemeine Mann für ein Verdecktes.

Aber nachdem die Frantzosen in das Trierische / also in ein Catholisches Land eingefallen / auß Ursach / daß er Kayserliches Volck zur Besatzung Ehrenbreitsteins eingenommen / hat man nicht mehr glauben können / daß es umb die Religion zu thun sey / zumahlen hingegen dem Churfürsten von Brandenburg die Ort / die ihm abgenommen / zu seinem Genuß wieder erstattet worden / ohne daß wegen der Religion wäre einige Exception geschehen. So hätte auch der König in Franckreich sich in dem Lauff seiner Victorien nicht abhalten lassen / ob er gleich den Kayser in den Waffen gesehen hätte / wann sie es heimlich miteinander hielten. Ich habe auch gefragt:

Warumb die Catholische Fürsten in Teutschland sich der Sach so wenig angenommen?

DArauff ist geantwortet worden / es möchte wohl der gemeine Wahn / daß es um die Cathol. Religion zu thun wäre / selbe in Holland fortzupflantzen /

Anlaß gegeben haben/daß sie für unnöhtig geachtet sich der Sach anzunehmen/ weiln es ohne sie wohl außgeführt werden würde / über diß auch ihnen nicht zustünde jemanden an Fortpflantzung ihrer Religion zu verhindern. So war auch Chur-Maintz wegen der Assistentz bey Erfurt der Cron Franckreich obligirt.

Uber diß haben die beyde Bischöffe Cölln und Münster sich deß Kriegs theilhafftig gemacht/und sich bearbeitet ihre Glaubensgenossen auff ihre Seite zu bringen / da hat es bey Chur-Bayern leicht seyn können/ welcher deß Churfürsten von Cölln naher Vetter ist. Der Bischoff von Straßburg war auch schon mit im Handel als Cöllnischer Dom-Probst / dem auch zur Belohnung seiner guten Dienste das Bißthum Utrecht conferiret worden. Pfaltz-Neuburg hat wohl ein Aug müssen zuthun / als es gesehen wie es Chur-Brandenburg in den Clevischen Landen ergangen / der doch mehrere Gelegenheit und Kräffte gehabt sich zu defendiren. Der Güllichischen Landen nun zu verschonen/ und weil er allein nichts Ersprießliches hätte anrichten können/ist er bißhero in Ruhe geblieben. Der Hertzog von Sachsen-Lauenburg hat auch die Ruhe verträglicher erachtet/ als sich einer Sach theilhafftig zu machen/die ihme allein zu schwer fallen würde hinauß zuführen. Auch haben die Catholischen/ weil man sie in Verdacht ziehen wollen / ob gieng es wieder die Verwandten der Augspurgischen Confession / in dem sie bißher nichts thun wollen / den Evangelischen und Reformierten entgegen repliciret : Was dann sie bißher gethan/ ausser dem einigen Churfürsten von Brandenburg/ welcher aber auch bald nachgelassen. Ist also nunmehro unter den Verständigen die Meynung allerdings gefallen/ ob solte die Sach auff die Religion angesehen seyn. Die gemeine Leute muß man reden lassen; indessen hält man vernünfftiger dafür/ der Kaiser wäre allzu gewissenhafft/ als daß er wieder seine Capitulation darauff er geschworen/ den Religions Frieden brechen solte. Es ist noch nicht vergessen/ was der neuliche Religions-Krieg für Schaden mitgebracht / und wer sich dadurch am meisten bereichert: Der jenige / welcher damahl das Gegengewicht gehalten / ist anjezo so viel mächtiger worden / und wann gleich die Catholische in Europa zusammen stünden / so wären doch die andere ihnen an Macht nicht unterlegen. In Teutschland sind sie bey nahe einander gleich. In Franckreich sind die Catholische zwar weit überlegen. Hingegen ist in Engeland alles fast reformiret. In Spanien und Itallen ist es alles Catholisch/ wie auch in Polen der gröste Theil: Hingegen ist in Dennemarck / Schweden / und in den vereinigten Provintzen den Catholischen nichts übrig. In der Schweitz sind die Reformirte auch überlegen.

Was dannenhero für ein gefährlicher Hazard es wäre / der Religion halber anjezo einen Krieg anzufangen/ dasselbe ist dem Kayser/ auch dem Pabst

selbst wol wissend / welcher wenig besorget / es möchten die neue Catholische nicht gar festen Fuß halten/ wann es eine neue Unruhe der Religion wegen geben sollte.

Die meiste Meinung nun/ worauff es vermuthlich mit diesem Krieg angesehen / ist / daß eine Vermehrung und Erweiterung der Gräntzen gesucht werde; dann wann die vereinigten Niederlanden erobert seyn würden: so hätte Franckreich den rechten Weg zu seinem Vorhaben zu gelangen: da würde es zur See so mächtig/ daß sich keine Nation darwider auffsetzen dörffte/ wann die Frantzösische und Holländische See-Macht zusammen stossen würde: da würde es bald um Teutschland/ und um die andere umliegende Länder geschehen seyn; da würde Franckreich auff die Niederland noch mehr ein wachendes Aug/ und dieselbe alsdann gar an sich zu bringen Macht genug haben / dann es dieselbe gleichsam umringen könte.

Und mit hin hätte Franckreich neben den Rheinischen beeden Vestungen einen grossen Theil vom Reich hinweg / deme dann dasjenige / was noch jenseits deß Rheins liegt/ bald folgen würde.

Weil ich in Teutschland gewesen / hab ich ein anders vom Kayser gehöret/ als in Franckreich/ da vermeinen sie/ er hätte nicht Macht sich der Reichs-Stände anzunehmen / sondern jeder wäre selbst Herr für sich/ und möchte thun was er wolte: darum haben sie es der Stadt Cölln so übel außgedeutet/ daß sie ein Regiment Kayserlicher Völcker eingenommen/ und darum haben sie den Churfürsten von Trier feindlich angefallen/ weilen er Kaiserliche Quarnison in Ehrenbreitstein gesetzet. Hingegen ist dieses Außdeuten in Teutschland nicht wohl auffgenommen worden / gleichsam als wann der Kaiser nicht sollte Macht haben / seine getreue Fürsten und Stände zu beschützen / wozu Er doch gewehlet und eingesetzet worden. Man hat auch sich erkündiget / ob dann die Besatzungen dem Churfürsten und der Stadt Cöllen so sehr zuwider gewesen; aber nicht anderst vernehmen können / als daß solche mit ihrem guten Wissen und Willen eingeleget worden. Also hat man augenscheinlich spüren müssen/ daß Franckreich wider den Käyser Feindschafft hege/ und ihme/ auch den Ständen gleichsam Gesetz und Ordnung vorschreiben wolle/ was sie thun oder lassen sollen.

Ich bin einsten dabey gewesen/ da man in einer ansehnlichen Versamlung offentlich gesagt/ der Käiser habe den Münsterischen Frieden gebrochen / in dem er vor einem Jahr sich mit Chur-Brandenburg conjungiret / und Franckreich an seinen Progressen in den vereinigten Niederlanden verhindert / dann es sey gleichwol versprochen worden/ es solte der Käiser wider den König in Franckreich/ noch der König wider den Käiser sich in Krieg nicht einmengen.

Andere aber haben bescheidener von der Sach geredet / und dafür gehal-

ten Franckreich habe nicht allein durch seinen letzten Einfall in die Spanische Niederland / sondern auch das letzte mal mit gewaltthätiger Einnehmung der Clevischen Landen / und der darinn verübten feindlichen Actionen den Frieden gebrochen. Daß sich nun der Kayser deß Churfürsten angenommen / das hat er als Kayser wol thun sollen und mögen. Er hätte so grossen Lust mögen gehabt haben Franckreich feindlich zu tractiren, daß er auch die Gelegenheit hätte gebrauchet vor einem Jahr die Frantzosen zu schlagen / wie er es mit und neben Chur-Brandenburg wol hätte thun mögen / da sie dem Marschall von Turenne überlegen gewesen.

Als nun Chur-Brandenburg sein Land wieder erhalten / hat sich die Kayserliche Armee wieder in die Erblande gezogen / und nichts feindliches weiter tentiret.

Uber dieses ist zu erinnern / so wohl als Chur-Cölln und der Bischoff von Münster Macht und Recht gehabt mit einander sich zu verbinden: So wol hätte es auch der Kayser als Ertzhertzog in Oesterreich und vorderster Reichs-Fürst mit Chur-Brandenburg thun können.

Ich habe auch in Teutschland erst erfahren / daß die teutsche Fürsten so absolut nicht sind / wie ich mirs sonst eingebildet; Sonderlich hab ich auch gehöret / daß sie in außwendige Kriege sich von selbst nicht legen sollen / es geschehe dann mit deß Kaysers und deß Reichs Consens, als welches sonst wegen eines einigen Fürsten auff solche Weise in Gefahr leichtlich könte gesetzt werden. Und darum könne sie der Kayser von dergleichen Beginnen abhalten / auch wol ihnen bey Straff der Acht gebieten / daß sie von solchen gefährlichen Kriegen abstehen sollen. Viel bessern Nachdruck habe es / wann die Fürsten ihre Prætensiones gegen Außwärtige mit Autorität Ihrer Kayserl. Majestät und deß Reichs suchten. Dergleichen Ermahnungen und Erbieten / jedem zu dem Seinigen zu verhelffen / seyen in Wind geschlagen / und frembde Hülffe angenommen worden.

Hingegen ist auch davon ungleich geredet worden / daß nach deß Bischoffs zu Münster Person mit Verrätherey gestellet worden: Etliche haben dafür gehalten / es sey nicht nach Kriegs Manier / sondern wieder alle Billigkeit gewesen. Am Kayserlichen Hoff aber wurde also davon geredet, nemlich / ein Herr habe wol Macht seinem Ungehorsamen auff allerley Weise nachzustellen: Der Kayser hingegen wäre nit schuldig nach Kriegs Manier zu agiren / wo kein Krieg statt haben könne: Wider ihn aber sollte kein Fürst oder Stand deß Reichs / als wider das Oberhaupt die Waffen ergreiffen. Auch ist noch nicht erwiesen / daß der Kayser die Sach eben selbst also angestellet / oder allerdings gebilliget habe.

Ich muß bekennen / mir kam es erstlich frembd vor / daß ich von einem

Bischoff.

Bischofflichen Soldaten und Soldatischen Bischoff gehöret / dergleichen ich sonst nirgend angetroffen. Man hat mir aber bald auß dem Traum geholffen / da man mir gesaget / die Bischöffe in Teutschland præsentirten zwo Personen / eine Geistliche / als Bischöffe / und eine Weltliche / als Fürsten deß Reichs. Also glaubte ich / daß sie als Fürsten deß Reichs wol Krieg führen / und doch zugleich Soldaten seyn könten. Wiewol ich noch nicht begreiffen kan / wo der Bischoff alsdann hinkäme / wann der Soldat in den Himmel abgeholet würde / darein der Bischoff nicht gern kommen wolte.

Man hat einsten in einer Zusammenkunfft das Instrumentum Pacis durch und durch anatomiret, aber nirgend darinn finden können / daß es zugelassen in deß andern Land eine Brücken abzubrennen. Hingegen aber ist in allen Zeitungen gestanden / daß eine Parthey von Brisach den Rhein abgefahren / und bey Straßburg etliche Joch von der Brücken abgebrannt habe. Dieses wäre dem König nicht beygemessen worden / wann derselbe nicht hernach verwehret hätte / daß die Straßburger solche Brücken nicht wieder erbauen möchten / sondern sie genöthiget / selbe wieder abzuwerffen / auch indessen ihre Schiffe nicht passiren lassen.

Die Gemeine zu Straßburg hätte darüber bald eine Auffruhr wider den Magistrat erreget: Aber es ist auch sonst im Reich davon ungleich judicirt worden; daß die Straßburger / nachdem sich der Kaiser und das Reich ihrer Sach angenommen / und dem Frantzösischen Plenipotentiario zu Regenspurg / wie auch dem Residenten zu Wien die Unziemlichkeit dieser Procedur remonstriren lassen / sich von selbsten zu Wiederabbrechung der Brücken ihnen und dem Reich zum Nachtheil bequemet.

Andere aber haben dafür gehalten / es sey ihnen mit bloßen Worten nichts geholffen gewesen: Und weil ihnen der Schad wegen arestirter Schiff sonst vom Reich nicht wäre wieder erstattet worden / hätten sie wohl gethan / daß sie selbe selbst / so gut sie gekont / wieder ledig gemacht.

Etliche haben vermeinet / sie hätten es nicht gar für sich selbst gethan / sondern deßwegen Hilffe bey dem Kaiser gesuchet / aber keine Antwort erhalten / welches dann mit Fleiß geschehen seyn solte / damit die Straßburger ihre Schiff mit Manier wieder bekommen möchten / wann sie die Brücken indessen für sich selbst wieder einbrechen liessen / dadurch gienge weder dem Kaiser / noch dem Reich an seiner Autorität etwas ab / als hätten sie die Brücken nicht manuteniren können / und bekämen doch die Straßburger ihre Schiff und Güter auch wieder. Wann es einmal rechte Zeit seyn würde / so könte der Kaiser mit gnugsamen Volck sich näheren / und alsdann den Straßburgern befehlen die Brücken zu repariren: da blieben sie deßwegen bey dem König in Franckreich entschuldiget / weiln sie es thun müsten / und wäre gleich auch die Macht vorhanden sie zu nöthigen / und die Frantzosen abzuhalten / daß sie solche Reparirung ferner nicht hindern möchten.

Bey

Bey Abbrennung dieser Brücken haben etliche eine Ubereilung in acht genommen / daß die Stadt nicht vielmehr nachbarlich ersucht worden / keinen feindlichen Truppen Paß zu vergönnen. Etliche aber haben vermeinet / es sey nur zur bravade geschehen / dann die etliche Joch / welche von der Brücken abgebrannt worden / hätten nicht gehindert / daß nicht dannoch eine Armee hätte hinüber kommen können / zumalen auch der Schad / wann man ihn mit Zimmerleuten übersetzt hätte / bald wieder reparirt werden können.

Andere haben vermeinet / gleich wie man pfleget die Hand immer bey dem Schaden zu haben : Also habe Franckreich hiemit angezeiget / wo der Schuh am meisten drucke / in Erinnerung / wie der Hertzog von Lottringen von seinem Land vertrieben worden / welcher gleichwol noch zu dem Reich gehöret / dessen sich auch der Kayser eifferig angenommen / und den Graffen von Windischgrätz expresse nacher Pariß seinet wegen / aber vergeblich geschicket. Hat demnach Franckreich besorget / der Kaiser möchte anjetzo das Tempo in obacht nehmen / und in Lottringen einfallen / weil man gehöret / daß die Lottringische Truppen sich zu den Kayserlichen geschlagen / und der vertriebene Hertzog selbst mit dem Churfürsten von Brandenburg Correspondentz gepflogen: Hingegen alle Frantzösische Macht in Holland gezogen worden ; daß der Orten in Lottringen / allwo wenig feste Plätze mehr übrig / ohne sondern Widerstand grosser Abbruch hätte geschehen können. Solchem Mangel vorzukommen lässet der König die Stadt Nancy wieder bevestigen.

Indessen kommet der Kayser mit einer ansehnlichen Armee von 31000. Mann gen Eger / darüber unterschiedliche Discursen gefallen. Dagegen stellet sich Franckreich in eine Positur , schicket den Marschall de Touraine mit einem Corpo in die Wetterau / auff dem Reichsboden hin / lässet etlichen Graffen / die den Holländern etwan gedienet / ihr Land ruiniren / deß Churfürsten von Trier Länder feindlich angreiffen / und dieselben in Contribution setzen / nähert sich je mehr und mehr an Franckfurt / und dringet immer weiter in das Reich hinein / welches etliche für solche Feindseligkeit erachten / daß der Kayser keines Manifests weiter bedurffte / sondern nur defensive gienge / wann er dergleichen Gewalt mit Gewalt hintertriebe / und die Frantzosen auß dem Reich verjagte.

Man sagte zwar / sie wären erbietig / selbst hinauß zu ziehen / wann der Kaiser sich nur erklären wolle / deß Holländischen Wesens sich nicht anzunehmen / wie es auch Chur-Bayern und noch ein benachbarter Fürst gerathen.

Der Kaiser ist ein gütiger friedliebender Herr / welcher der Frantzosen in voriger Campagne geschonet / aber dißmahl hat Er sich nicht wollen abhalten lassen / das Schwerdt zu ergreiffen.

Bey

Bey dem Käyserlichen Hof hatte man dafür gehalten/ es schicke sich nicht/ daß auff so viel verübte Thätlichkeiten der Beläidigte noch anfangen solle zu parliren/ oder daß der Käyser solte geschehen lassen/ daß Franckreich Ihn und alle Reichs-Fürsten nöthigen sollte/ nach seinem Willen zu thun/ da man gleich eben in guter Positur schon gefasset/ Franckreich hingegen seine beste Mannschafft in Holland auffgeopffert/ und nunmehr gesperret ist/ in Teutschland oder in der Schweitz neue Recruden zu machen. So hält man auch dafür/ daß der Schatz schon sehr erschöpffet seyn müsse/ indem Engelland von Franckreich auch verlegt wird/ welches dazu von den Seeländischen Capern grosse Schäden erlitten.

Die meiste Reichs-Fürsten und Stände sind auff Käyserlicher Seiten; aller Orten ist man in Verfassung/ die Craiß haben ihre Mannschafft beysammen/ wider die Frantzosen ist in vieler Hertzen grosse Verbitterung/ daß sie die Ruhe der Christenheit so offt um schnöder Reputation willen mit blutigen Kriegen unterbrechen: Darum wolte der Käyser dißmal auch mit den Waffen zeigen/ daß Er Kayser wäre/ und Gewalt mit Gewalt vertreiben: Musterte also eine ansehnliche Armee von 31000. wolmundirter Mann/ und behielte doch noch so viel Volcks zur Defension seines Landes/ und gab neue Patenten aus/ auff etliche tausend Mann wieder nachzuwerben.

Indessen gedachte mancher auff die vorige Zeiten/ wie man den Käysern sonst meistens Abbruch gethan/ wann etliche mächtige Fürsten wider sie auffgebracht worden: Dergleichen vermuhtet man auch/ daß dißmal geschehen möchte/ weil ein und anderer Fürst sich starck rüstete/ und dem Käyser hefftig widerriehte/ sich in diesen Krieg nicht einzulassen/ sondern Franckreich nachzugeben/ ja das Reich selbst zu Hülff nehmen wollen/ damit der Käyser abgehalten werden möchte. Allein man hat nicht vernehmen können/ daß das Reich dem Käyser dißfalls hätte widerrahten wollen/ indem es auch nicht wissend annoch/ wider wen es angesehen/ oder wohin: Vielmehr aber die Craiß hin und wider die Anstalt machten/ damit sie zur Defension gefast seyn möchten. Ob aber der Käyser dieses als Käyser vorgenommen/ oder als Reichs-Fürst/ daran ist viel gelegen.

Hierüber wurde von der Ursach des Krieges unterschiedlich geredet: Etliche meyneten/ es geschehe der Holländer halber/ welches aber wider den Westphälischen Frieden wäre/ wann der Käyser ihnen als Käyser wider Franckreich beystehen wollte/ wie etliche dafür hielten: daß es aber ihrentwegen geschehe/ wolte man daher abnehmen/ weil der Holländische Abgesandte so viel bey dem Käyserlichen Hof galte/ und eine grosse Summa Gelds mit sich gebracht haben sollte. Ingleichem wehneten etliche/ der Käyser thue dieses um seines eigenen Interesse willen/ weil Er die Expectantz auff die

Spanische Niederland hat / und solchem nach verhindern wolle / daß Franckreich sich der vereinigten Provintzen nicht bemächtige / und damit die Spanische Niederland nicht in noch grössere Gefahr bringe / weil man doch weiß / daß es nur darum zu thun sey / wie man selbe Spanische Provintzen gar an Franckreich ziehen möchte. Bey solcher Beschaffenheit hielten etliche dafür / daß andere Stände dabey nicht minder ihre Freyheit behalten / als wann ein Fürst deß Reichs in außwendige Kriege sich einliesse. Möchte also ein jeder der Sach nach Belieben sich annehmen / oder Neutral bleiben: Da hingegen / wann der Kayser als Kayser sich der Sach annehme / keine Neutralität Platz fände / weiln vermög deß R. A. zu Regenspurg de an. 1641. §. Und demnach 86. und 87. kein Stand deß Reichs / wie der auch sey / ohne deß Kaysers Vorwissen und Genehmhaltung sich in sothane hochschädliche Neutralitäten einlassen solle / zumahlen ein jeder Churfürst und Stand / vermög deß Land-friedens / auch dessen Handhabung und darauff fundirten Executions-Ordnung / wie auch anderer Reichs Constitutionen deß Heiligen Römischen Reichs / so wol vor außwärtig- als inwendigen Feinden / mit und beneben dem Kayser aller Möglichkeit nach das Reich beschützen und defendiren zu helffen / auch die dazu nothwendige Mittel pro quotâ beyzutragen schuldig und verbunden ist / und um deß willen Churfürsten und Stände vor hochnothwendig ermessen / daß dergleichen angemaste Neutralität expressè cassirt, abgeschafft / und kräfftiglich verbotten würden / und solches um so viel mehr / alldieweilen in den Reichsverfassungen nicht zu finden / daß einigem Stand / auß was für Ursachen / Ehehafften und Noth auch dasselbe seyn möchte / zugelassen worden / in allgemeiner Noth und Gefahr deß Vatterlandes von den andern sich abzusondern: Welche letzte Wort sonderlich angezogen worden / daß man nicht möchte gedencken / es wäre vorgedachte Disposition nur auff die damahlige Kriege angesehen gewesen / und gelte heut zu Tag nicht mehr: Dann wie die Ration, also bleibet auch die Disposition, so lang die Stände nicht unter sich selbst uneinig und zerstreuet seyn wollen. Dieses zu bekräfftigen / wurde das Exempel der Stadt Speyer mit angeführet / dieselbe ist ein unzweifflicher Stand deß Reichs / und hätte eben die Macht Neutral zu seyn / oder zu werden / als ein anderer: Diese Stadt aber hat sich bey Zeiten am Kayserlichen Hof beworben um Erlaubnuß bey gegenwärtigen Trublen die Neutralität zu erhalten. Richter und Assessores deß Kayserlichen Kammergerichts / welche dißfalls wol wissen quid juris, haben deßwegen bey den Reichs-Ständen zu Regenspurg intercediret, damit der Stadt Speyer Desiderium, die Neutralität zu erhalten / der Kayserlichen Majestät recommendirt werden möchte: Wiewohl noch nicht wissend / was sie erhalten: So erscheinet doch darauß / daß nach der Kam̃er-Richter und Assessorum unpartheyischem Judicio bey diesen gegenwärti-

wärti-

wärtigen Zeiten die Sachen also bewandt / daß ein Stand deß Reichs für sich selbst sich nicht Neutral erklären dörffte/ dann was hätte es sonst viel Bittens und recommendirens gebraucht/ wann die Stadt selbst hiezu berechtiget und gemächtiget wäre gewesen. Andere sagten / es hätte sich dißfalls kein Stand an den andern zu kehren. Die Städte wären nur in der untersten Claß der Reichs-Stände: Fürsten liessen sich nicht also in Sack stecken; welches aber die Städtische nicht glauben wollen / sondern schon lang sich beworben zu vernehmen / wie oder welcher Gestalten den höhern Ständen / ausser der Dignität sonst ein mehrers als ihnen zustünde. Aber diese Sach gehöret hieher nicht: Man discurirte sonst auch / daß vorangezogener Reichs-Abschied von einem Defensions-Werck rede: ob nun bey gegenwärtigen Zeiten der Käiser offensivè oder defensivè gehe / hab ich Herrn N. und Monf. N. lange Zeit miteinander streiten hören / deren gegen einander geführte Reden ich wol zu Ohren gefasset / und wil auch selbe Gespräch-Weiß fideliter referiren. Erstlich waren sie beederseits einig / daß der jenige offensivè giengè / welcher dem andern am ersten Unrecht thue / welches dann der andere zu vindiciren Macht habe / und also für denjenigen gehalten werde/welcher sich wider deß andern unrechtmässiges Gesinnen nur defendiret/ ob er ihm gleich am ersten mit gewaffneter Hand begegnete.

Herr N. fienge demnach an zu sagen / es wäre gleichwohlen Franckreich Anno 1667. in die Spanische Niederlanden / welche zu dem Reich gehörten / feindlich eingefallen / da er doch seine Sprüch und Forderung hätte vor dem Kaysér und dem Reich zuvorn anbringen und erwarten sollen / ob ihme das Reich nicht darzu geholffen / oder seinen Anspruch für billich geachtet hätte. Indem man aber die Waffen alsbald ergriffen / und dazu so unversehens / sey dadurch deß H. Reichs Jurisdiction und Autoritæt lædiret worden.

Monf. N. lachte hierüber/ und sagte/die Scharte wäre schon längst durch den Aachischen Frieden wieder außgeschlieffen worden: Sein König erkenne keinen andern Richter als den Degen: Er hätte sich keines favorablen Außspruchs zu versehen gehabt / weil den Kayser als Ertzhertzogen in Oesterreich die Sach mit angienge.

Herr N. sagte/ es sey die Sach zwischen Spanien und Franckreich zwar so und so hin verglichen / wie die Frantzosen selbst dafür hielten/ daß es kein rechter Fried/ sondern nur ein interims Vergleich/uti possideris, ita possideatis, wäre. Und ob auch schon die Sach mit Spanien beygelegt wäre; so wäre es doch mit dem Kayser und dem Reich noch nicht vertragen / wie dann auff deß Frantzösischen Abgesandten zu Regenspurg Begehren / daß solcher

Fried gleichsam ratificiret, und seinem König entweder die eroberten Plätze zu eigen überlassen / oder doch zur Lehen conferirt würden / darüber noch keine Resolution erfolget ist / zum Anzeigen / daß der Käyser und das Reich damit noch nicht zu frieden: Sondern ihr Recht biß auff anderweite Gelegenheit reserviret.

Monſ. N. sagte / sein König frage darnach nichts / es werde mit den jüngst eroberten Plätzen gehen / wie mit Metz / Tul und Verdun / sie würden ihme dannoch bleiben / dann er hätte die Macht / welche ihm schon Rechts gnug gebe / trotz dem / der ihn aus dem Besitz treiben wolte.

Gemach an / sprach Herr N. es gilt im Krieg auch: Hodie mihi, cras tibi. Mit Metz / Tul und Verdun war es anders beschaffen. Wären die Evangelische Stände mit dem Käyser allezeit so einig gewesen / wie jetzund / wer weiß wie es ergangen wäre. Man hat nur in den trüben Wassern gefischet.

Monſ. N. sagte / diese Kunst gehet auch noch heut zu Tag wol an: Meinet ihr nicht / daß mein König auch noch etliche Geist- und Weltliche Fürsten deß Reichs auff seiner Seite habe. Ich wolte euch alsbalden ihrer sechse nennen / wann ich nicht wüste / daß sie euch vorhin bekant wären.

Herr N. Ihr möget euch wol einbilden / aber ihr habt euch auff sie nicht zu verlassen: Haben sich gleich ein oder andere mit eurem König zu weit eingelassen / so müst ihr wissen / daß sie alle dem Käyser und dem Reich noch mehr verbunden sind / als denen sie ihre Treu geschworen. Weil nun keine Bündnüs im Reich anderst gemacht werden kan / als daß dieselbe nicht sey wider den Käyser / und das Reich / oder dessen Landfrieden.

Als können die Fürsten und Stände des Reichs sich allezeit wieder aushalfftern / wann sie sehen / daß es wider den Käyser gehe. Wann es nur die meisten mit dem Kaiser halten / so können die wenigsten das wenigste dawider außrichten; aber wol sich in die gröste Gefahr setzen / dann der Kaiser kan leichtlich an jeden Reichsfürsten alle seine Nachbaren auffbringen / einer aber kan sich wider die andere alle nicht allein wehren. Man sihet wol / wie es denen gelungen / welche sich wider den Kaiser auffgeleinet: Saget mir ein einziges Exempel / daß einer etwas darbey gewonnen / wann er sich dem Kaiser und dem Reich widersetzet hat;

Monſ. N. Ich begehre mich so weit nicht einzulassen / sondern ich verlange noch besser zu wissen / was der Kaiser für Ursach habe / die Waffen zuergreiffen / daß er nicht für den Aggressorem sollte geachtet werden / und sage euch / daß der König in Franckreich seiner Bundsgenossen sich annehmen werde.

Herr N. So viel das lezte anbetrifft / stehet dahin / ob euer König es wohl thun wird können / dann er für sich genug mit dem Kayser / Spanien und

Hol-

Holland wird zu schaffen haben; weil aber hievon in den Frantzösischen Discursen ein mehrers zu finden/ will ich nichts mehr diß Orts referiren / sondern diesen Discurs biß dahin remittiren/und anjezo erzehlen/ was Herr N. Monſ. N. für Ursachen weiter erzählet/welche den Kayser bewegen die Waffen zu ergreiffen. Er erinnerte was folgend mit dem Hertzog von Lothringen wäre fürgeloffen / welchen der König von Land und Leuten verjaget/und deß Kaysers Interposition wenig geachtet / da doch der Hertzog von Lotthringen ein Reichsfürst ist.

Monſ.N. Er ist aber auch deß Königs Vasall / und hat wider seine Parole gehandelt/ mehr Volcks/ als sich gebühret/ unterhalten/ und sich mit in die Triple Allianz verwicklet/ also sich feindselig wieder den König auffgelehnet.

Herr N. So ist euer König schon Herr über alle Potentaten / wann die jenige wieder ihn sich vergreiffen / welche ihrem Interesse nachgehen / und das Seinige nicht principaliter beobachten. Gesetzt den ungestandnen Fall/ der Hertzog hätte sich in etwas wieder den König mit Waffen vergriffen/ so hätte dieser ohne Violirung deß H. Reichs Jurisdiction sein selbst Richter nicht seyn sollen/ sondern auff andere zugelassene Weise Satisfaction begehren mögen : Keines Weges aber einen Reichsfürsten mit Waffen überziehen sollen.

Monſ.N. Dieses leztere aber ist dem König gelegener gewesen als das erste. Was ihm als einem Monarchen nur nuzlich und commod ist/ das ist ihm schon recht: Was hat er darauff zusehen gehabt/was dem Kayser anständig oder nicht: Dann wer weiß/ wann man recht von deß Reichs Jurisdiction reden wolte/ ob nicht dieselbe unserem König/ als dem rechten Erbherren derselben/ von Carolo Magno her/ mehr als dem Kayser zukünde.

Herr N. Wolan seyd ihr euer Gelegenheit nachgekommen / und habt nicht geachtet/ob ihr deß Kaysers oder Reichs Jurisdiction violiret; So gehet der Kaiser jetzund billich wieder seiner Gelegenheit nach / und suchet deß Reichs Jurisdiction und seine Authorität zu erhalten. Daß man aber bey euch ein Aug auff das Reich habe/ das hat man in Teutschland schon lang gemercket; und hält dafür / weil Teutschland den Besitz seiner Jurisdiction bißher gebraucht/ und selbige dem Kayser anvertrauet / es habe Ursach sich für offendiret zu befinden / wann man solche Gedancken bey euch verspüren lässet : daher ihr dann selbst gestehen müsset / daß der Kayser defensivè dißfalls wieder euren König gienge. Ich will aber noch mehr sagen / wann ihr noch etwas neues haben wollet. Ihr werdet hoffentlich gestehen / daß das Hertzogthumb Cleve zu dem Reich gehöre ; nun ist wissend / daß euer König dasselbe mit Gewalt eingenommen / und dadurch in die vereinigte Provintzen gedrungen.

Monſ. N. Dieses bringet das Kriegs-Recht mit sich / daß einer den Durchzug mit Gewalt suchen darff / wann er denselben in Güte nicht erhalten kan / wie dißmahl von Chur-Brandenburg geschehen / welchen der König gnug darumb bitten lassen.

Herr N. Es ist aber dabey nicht geblieben / sondern ihr habet noch das Land und die Unterthanen feindlich geplaget / deß Churfürsten Lands-Fürstliche Obrigkeit an euch gezogen / das Land in Contribution gesetzet / und gethan / was man in deß Feindes Land immer thun mag. So hat ja der Kayser sich billich seines Churfürsten annehmen müssen. Item habt ihr euch der Garnisonen in den festen Plätzen bemächtiget.

Monſ. N. Die Feindseligkeiten / welche in dem Clevischen verübet worden / sind entweder auß Unordnung ohne deß Königs Befehl / oder doch erst nach der Zeit / da sich Chur-Brandenburg schon in Gegenverfassung gestellet / geschehen. Der Garnison halber habt ihr euch nicht groß zu beschweren; wie dieselbe vorhero den Holländern zugestanden: Also hat sie der König hernach an sich gebracht / und gleichsam diese Gerechtigkeit seinem Feind abgenommen.

Herr N. Die Feindseligkeiten mögen verübet worden seyn / wie und wann sie wollen / so ist und bleibet es doch gewiß / daß euer König dazu Ursach gegeben mit seinem gewaltigen Heerzug. Die Guarnison betreffend / hat darum der König nicht Fug / derselben sich anzumassen / ohne daß er dadurch das Reich offendirte / weiln demselben dißfalls mit Gewalt keine Aenderung auffzudringen / oder man gibet hinwider Macht solchen Gewalt mit Gegengewalt zu hintertreiben / welches dann abermahls nichts anders / als eine Defensions-Gegenverfassung zu nennen.

Monſ. N. Was gehören diese Sachen mehr hieher? sind sie doch mit Chur-Brandenburg alle schon verglichen und vertragen.

Herr N. Aber mit dem Kaiser und dem Reich noch nicht: Was würde wohl euer König thun / wann man seiner Fürsten einen also tractirte / und gleich hernach ihm das Seinige wieder versprochen hätte zu geben? Würde er es nicht auch resentiren, daß man seine Jurisdiction violiret / und mit gewaffneter Hand in sein Reich gegangen? Ist es doch bey Privat-Personen eine injuria, wann einer mit Gewalt sich in deß andern Hauß und Hof eindringet.

Monſ. N. Mit unserm König hat es eine andere Beschaffenheit / als mit dem Kaiser: Unserm König sind alle Fürsten unterworffen: Dahero wer sie angreiffet / der greiffet auch den König selbst mit an. Die Teutsche Fürsten sind aber Herrn für sich selbst / mit denen man wol einen Krieg à parte führen mag.

Herr N. Ihr fehlet sehr weit / wann ihr vermeynet die Reichs-Fürsten / welche zwar grössere Macht und Freyheit / als die Französische haben / wären so gar für sich selbst / und giengen den Kayser nichts an. Sie sind gleichwol seine untergebene Lehen-Leute / und Glieder deß Reichs / dessen Haupt Er ist: Ihr aber müsset nichts vom Landfrieden oder von der Executions-Ordnung wissen / wann ihr euch einbildet / ein Glied deß Reichs könne feindlich angegriffen werden / daß es das Haupt nicht solte empfinden / und die dardurch empfangene Schmach nicht abwenden. Euere Franzosen haben selbst die Mäuler nicht halten können / sondern

sondern sich verlauten lassen/ der Käyser sey zu Recht nicht mächtig seine Fürsten wider euren König zu defendiren/ da ihr doch wissen sollet/ daß er auff den vorgedachten Landfrieden und die Executions-Ordnung geschworen/ welche verordnen/ daß die betrangte Fürsten und Stände mögen beschützet und gehandhabet werden.

Monſ. N. Solche Beschützung solle von den Craißen und nicht vom Käyser beschehen/ er solle keinen Krieg in oder ausser dem Reich anfangen.

Herr N. Wann die Craiße nicht in Verfassung stehen: oder die Macht zu groß/ so hat der Käyser allezeit dargegen Macht den Fürsten und Ständen zu Hülff zu kommen. Er hat zwar in der Wahl-Capitulation zugesagt/ keinen mit Krieg ohne des Reichs Vorwissen zu beleidigen: Aber das Reich zu defendiren ist ihm nicht allein in dem 13. Articul seiner Capitulation ausdrücklich reserviret/ sondern er hat auch die Beschützung und Vertheidigung allen und jeden geschworen. Uber diß müsset ihr wissen/ daß ob schon Monſ. de Gravelle auch andere zu Regenspurg sich hefftig bemühet/ bey den Ständen des Reichs zu wegen zu bringen/ daß sie den Käyser möchten abhalten/ sich in diese Sach nicht zu mengen: So haben doch die meisten die Sach also bewenden lassen/ und Jhro Käyserl. Maj. kein Maß noch Ordnung geben wollen/ wie sie sich ihres Käyserl. Ampts dißfalls gebrauchen solten/ sondern vielmehr aller Orten sich in Positur gestellt/ wann das Reich noch ferner an auswärtigen Gewalt solte angegriffen werden/ selbiges abzuwenden/ und also diese des Käysers Impresa tacitè approbiret/ weil keiner auff seine eröffnete Motiven protestiret/ ja theils sich erkläret/ ihre Truppen mit den Käyserl. zu conjungiren. Wollet ihr noch weiter hören/ womit der Käyser aufgebracht worden? Die abgebrante Brück zu Straßburg ist noch nicht gar erloschen/ sondern es glimmet ein Funcken des Eiffers annoch billich in des Käysers Hertz/ daß man so ungewarnter Dinge eine Reichs-Stadt/ und offentliche Bruck angreiffet/ dem Käyser/ und dem gantzen Reich zu Hohn und Spott/ so gar/ daß nach geschehener Remonstration/ und da die Brücke wieder erbauet gewesen/ man den Straßburgern ihre Schiff zu Brisach und Philipsburg so lang angehalten/ biß sie von der Brücke etliche Joch wider abgebrochen.

Monſ. N. Was wolte dieses seyn? Hat doch der König sich erbotten den Schaden seiner Zeit/ wañs ihm gelegen/ wieder zu ersetzen. Hätte der Käyser damahl seine Truppen nicht so weit gehen lassen/ so wäre diese Brücken wol geblieben.

Herr N. Also höre ich wol/ daß dieser feindliche Actus dem Käyser zu Trutz geschehen: Warumb solte er dann sich dadurch nicht auch offendiret befinden dörffen? Ist die Stadt Straßburg dem König und dem Käyser schuldig getreu zu seyn/ das ist/ dessen Schaden zu wehren/ und dessen Nutzen zu befördern. Ist die Brücke mehr für den König/ oder für den Käyser gebauet? Ist es aber so weit kommen/ daß eures Königs Interesse in den Reichs-Städten und überall vor allen beobachtet werden muß/ so ist daraus nichts anders zu schliessen/ als daß er den Käyser verdrengen wolle. Ein Gewalt wird bey allen Nationen genennet/ wann einer dem andern etwas wider seinen

nen Willen auffdringet. Nun saget mir/ wer hat in des Reichsgräntzen dergleichen gethan? Wann und wie ist euch der Käyser in Franckreich der Zeit noch eingefallen? Wem hat er unter des Königs Unterthanen etwas zu thun oder zu leiden auffgebürdet/ oder auffgedrungen?

Monf. N. Wisset ihr auch wol wie widerwärtig er sich gegen des Königs Bundsverwandte angestellet/ als sie bey ihme Hülff gesuchet/ daß sie zu dem ihrigen wieder gelangen möchten/ welches die Holländer ihnen und dem Reich mit Gewalt vorbehalten haben? da doch der König sich erbotten dem Reich das seinige wieder zu erstatten: dafür er vielmehr einen Danck verdienet hätte:

Herr N. Der Käyser möchte sich so widerwärtig gegen sie erwiesen haben/ daß er scharffe Processen wider sie ausgehen hätte lassen/ damit er gleichwoln ihrer bißhero verschonet/ und noch keinen Gewalt wider sie gebrauchet. Aber ihr müsset euch fein erinnern/ daß der König an den Teutschen Fürsten keine solche Bundsverwandte haben könne/ daß sie darum dem Käyser wiederspenstig seyn dürfften/ oder etwas vornehmen möchten/ daraus dem gantzen Reich Nachtheil und Gefahr erwachsen könte. Wann sie von dergleichen beginnen ab und zu gemeiner Zusammensetzung angemahnet werden/ ist solches keine solche Widerwärtigkeit/ wie ihr dafür haltet. Es hätte sich wol der Käyser und das Reich wissen der Sachen anzunehmen/ in massen es auch geschehen/ aber es ist ein und anderer nicht zu ersättigen gewesen/ sondern man hat lieber frembd Volck ins Reich ziehen wollen. Welches nun der Käyser nicht leiden kan noch solle: Dahero wird ihme von den Urhebern und deren Assistenten die Schuld gegeben als zöge er die Völcker ins Reich/ welche er doch hinaus zu treiben suchet. Aber es heisset ungebettner Dienst ist nicht Danckenswehrt/ wann das Reich die von den Holländern inngehabte Plätze wider verlanget hätte/ wurde es schon selbst Macht und Mittel genug gehabt haben dieselbe zu überkommen. Unterdessen ziehet der Käyser auch dieses für eine offensa an/ daß zwischen ihn und seinen Fürsten und Ständen Auffstand/ Wiederwill/ Mißverständnus und Uneinigkeit wollen erwecket werden: Es solten aber etliche uneinig gemacht werden/ dem Käyser eine diversion entgegen zu setzen/ damit seine Macht geschwächet/ und endlich einer mit dem andern untergedrucket werden möchte. Es will zwar noch nicht verlauten/ daß Fürsten und Stände sich also zerstreuen lassen solten/ es reuet mich/ daß ich nicht mit Monf. N. gewettet/ als er mirs angebotten/ ob nach dem Auffbruch der Käyserlichen Völcker nicht alle oder die meiste Abgesandte von dem Reichstag sich alsbald sondern würden/ welches aber wol verbleiben wird/ biß mit des Käysers guten Willen der Reichstag zu Ende seyn wird. Was hat dann der Chur-Fürst von Trier eurem König gethan/ daß man ihn als Feind tractiret?

Monf. N. Er hat dem König zuwider Käyserliche Garnison in Ehrenbreitstein eingenommen.

Herr N. Was gehets einen andern an/ ob der Käyser dergleichen in seiner Fürsten Landen thut? Man hat ungleich davon geredt/ daß ehedessen der Stadt Cölln zugemuthet werden wollen / die Käyserliche Besatzung auszuschaffen/ gleichsam als wann man Macht hätte Gesetz und Ordnungen zu geben/ wo der Käyser Garnison halten dörffte.

Mons. N. Dieses kan aber der König nicht leiden / ist ihme auch etwas beschwerlich.

Herr N. Da kan man nicht dafür / wann man seine Freyheit gebrauchet/ geschiehet niemanden unrecht. Wann nicht der Käyser ihm selbst die beste Treue erweisen dörffte/ sondern auff einen andern sehen müste/ so wäre er dessen Unterthan. Wer aber den Käyser in solcher Freyheit irren wolte / der thäte ihm auch Gewalt an/ dawider er Macht und Recht hätte sich zu vertheidigen.

Mons. N. Nein unserem König thut Gewalt und Unrecht/ wer sich seinem Vorhaben widersetzet/ und wer ihn daran verhindert / der gibt ihm Ursach sich zu wehren.

Herr N. Eine Nation gegen die andere hat dergleichen nicht Macht vorzunehmen/ sonst gebt ihr dem Käyser abermahl das Schwerdt in die Hand; dann es ist ihme auch zu wider / daß sich der jenige der vereinigten Provinzen bemächtige / welcher dieselbe wider das Hauß Oesterreich zur Freyheit bringen helffen. An diesem hätten alle Fürsten und Stände einen Spiegel / darinn zu sehen/ wie man die freye Unterthanen wider ihre Herren entpöhre / damit man selbe recht in die Sclaverey endlich bringen könne.

Mons. N. Dem Allerchristlichsten König geschiehet Gewalt / wann man sie dessen beschuldiget/ woran sie nicht gedacht.

Herr N. Doch giebet es der Augenschein. Ich will aber jetzund noch ferner sagen: Was hat der Marschall de Turenne auff dem Reichsboden mit seiner Armee zu thun / auch da der Käyser seine Truppen wider in die Erbländer gehen lassen?

Mons. N. Solches ist noch nicht genug/ unser König hat gehöret / daß es nur darum geschehen/damit sich der Käyser desto mehr verstärcken/ und die Ehre allein haben möchte/ daß er dem König von Franckreich die Spitzen gebotten. Darum wollte er vor einem Jahr/ da sie die schönste Gelegenheit gehabt/ uns zu schlagen/ neben Chur-Brandenburg sein Volck nicht angehen lassen.

Herr N. Da stecken andere Ursachen dahinter / sonderlich daß ihr Herren grosses Mißtrauen verursachet habt zwischen beyden Partheyen / und vielleicht mit dem Mammon schon manchen guten Freund gemacht gehabt. Daß ihr aber noch eine Armee wider Willen in Teutschland erhaltet/damit reizet ihr den Käyser noch mehr: Ich weiß nicht was ihr euch einbildet / daß ihr vermeynet / der Käyser sollte eher sich erklären zu Hause zu bleiben / ehe ihr euch resolviret das Reich wieder zu verlassen. Es stehet dahin / wie es möchte gehalten werden / ob

 man

man es gleich verspreche/ den Käyser zu disarmiren. Der Landfried vermag/ auff welchen der Käyser geschworen/ daß wann sich im Reich einige Vergatterung erhebet/ man dieselbe mit Gewalt zerstören/ nicht aber zurück halten/ oder bitten solle/ daß die Vergatterte wieder abziehen wollten.

Monſ. N. Ihr machet mir den Kopff nur unruhig: Was fragen wir Frantzosen nach eurem Land-Fried/ der ohne unser Wissen gemacht worden? Wir sind tapffere Soldaten/ und lassen uns an die Gesetze nicht binden: Das Auffnehmen unsers Königs/ das ist unser Gesetz.

Herr N. Ihr antwortet mir nicht recht à Propos, und machet/ daß ich auch keinen Lust mehr habe weiter etwas zu sagen. Ich sage ja dazu/ daß ihr tapffere Soldaten seyd: Aber ihr müsset wissen/ daß ihr über dem Bach auch noch Leute findet. Man höret sonst auch mit Verwunderung von den Reisenden aus Franckreich/ wie spöttlich man darinnen von dem Käyser und den Teutschen Fürsten redet/ diese werden nur für Bettler ausgeruffen/ dem Käyser trauete man nicht zu/ daß er eine Armee ins Feld stellen könte. Das Bild Käyser Friederichs ist zu Neuß zum despect abgeworffen worden. Man will dem Käyser seine Majestät und Præcedentz in Zweiffel ziehen/ darum/ daß er mehr nach den Gesetzen/ als nach seinem Willen herrschet:

Hierüber wurde das Gespräch auffgehebt/ und wurde dafür von der Käyserlichen Armee geredet/ wo dieselbe wol ihren Marsch hinnehmen werde; man sagte die Frantzosen gehen weit herauff/ sich mit einem vornehmen mächtigen Fürsten zu conjungiren/ welches man aber für ein lauter Gedicht hält.

Jetzund wollte ich wol erzehlen/ wie ich gehört hätte/ daß die Frantzosen mit Vortheil möchten angegriffen werden: Aber solches zu offenbaren/ will mir nicht geziemen/ damit sie nicht dafür sich hüten/ und etwan dem Garn entlauffen möchten. Hingegen zweiffelt man nicht mehr/ es werde Spanien auch brechen/ zumahln in folgenden Spanischen Discursen davon Bericht ertheilet werden solle. So nun Franckreich mit dem Käyser/ mit Spanien und Holland zugleich agiren sollte/ vermeinet jederman/ es würden seine Kräffte nicht erklecklich dazu seyn/ wann zumahln die Reichs-Fürsten ihre besondre Macht dazu thun/ wie dann nicht allein mit den Lüneburgischen Fürsten eine geheime Alliance geschlossen/ der Graf von Windischgrätz auch dergleichen in Dennemarck auswircken solle/ sondern auch die Craiß in guter Verfassung stehen/ und anjetzo zu Mühlhaussen ein Schluß gemachet wird/ wie etliche Craiß ein Corpo zusammen stossen möchten/ dadurch der Paß dem Feind verrennet werden könnte. Wann der Käyser an die jenige Fürsten Mandata ausgehen lässet/ welche Frantzösische Truppen bey sich haben/ daß sie dieselben verlegen/ zertrennen und auffhalten sollten/ geschehe den Frantzosen grosser Abbruch. Wann nun auch die Käyserliche Armee sich näheren würde/ so bekämen die Städte und Pläze besseren Muth/ dem Feind das Proviant zu sperren/ und Widerstand zu thun/ denselben auffzuhalten/ mit

dem

dem Landvolck auffzupassen/ zusammen zu ziehen/ auszufallen/ und allen Abbruch zu thun/ wozu Gott auch Glück und Segen desto mehr geben wird/ weil dieser Krieg wider Recht angefangen/ und das Reich samt Ihrer Käyserlichen Majestät zur Defension bezwungen worden/ deren man lieber im Reich wäre überhebt gewesen. Dann was sollte der Käyser sich freywillig eine Unruhe machen/ da er für sich mächtig genug wäre/ und noch zur Zeit keinen Printzen hat? Wann er nicht sehe/ daß es seine höchste Reputation und des Reichs Wolfahrt erforderte. Weil aber anjezo das Käyserliche Volck noch frisch/ möchten sie allem Vermuten nach auff die Feinde loß gehen/ ehe noch eine Conjunction geschehe. Aber ich als ein Friedens-Curier habe bißhero von lauter Kriegshändeln referiret. Nun muß ich auch sagen/ daß ich in Teutschland gehöret/ wie sehr der Käyser bey aller seiner Kriegs-Macht zum Frieden inclinire, und nichts anders begehre/ als daß der König von Franckreich den Reichsboden allerdings mit seinen Truppen quittiere/ und was er seiter Münsterischen und Pyrenäischen Frieden dem Reich entzogen/ auch was er darinn für Schaden gethan/ wieder erstatte.

Wann nun die Frantzosen die Billigkeit dieser Prætension, und zugleich die gegenstehende Macht/ die Zusammenhaltung des Reichs/ und die Menge ihrer Feinde/ wie auch die Schwächung ihres ærarii, und Ungemach des Krieges considerirn, so zweiffelt man nicht sie werden sich auch nunmehro näher zum Ziel legen/ und lieber einen Reputirlichen Frieden bald eingehen/ als mit längerer Fortsetzung des Kriegs sich noch enerviren und Anlaß geben wollen/ daß sie wieder verliehren möchten/ was sie in langer Zeit erobert. Hingegen möchten auch Ih. Käyserl. Maj. sich desto eher durch gute Interposition vermögen lassen/ aus Lieb zu dem Frieden etwas weniges nicht anzusehen/ sondern eine allgemeine Amnistiam, als das beste Friedens-Mittel zu ergreiffen: Welches der höchste Friedens-Fürst auch in Gnaden segnen/ und bald befördern wolle.

Frantzösische Discursen.

EHe ich in Teutschland kommen: hab ich zuvorn Franckreich durchgangen/ und daselbsten so viel vernommen/ daß das evexi ut discutiam, wider die Holländer auf festem Fuß gestellet war/ dann sie sich dem Allerchristlichsten König undanckbar erwiesen/ da er ihnen zu ihrer Freyheit geholffen/ auch bißhero ihnen/ und erst neulich wider Engelland beygestanden/ und geholffen/ daß sie einen guten Frieden erlanget/ welchen ihnen der König selbst angebotten. Dafür hatten sie den Allerchristlichsten König an seinen Vorhaben/ die Spanische Niederland alle miteinander einzunehmen/ verhindert/ und mit den Spaniern eine Bündnus gemacht/ daß sie ihnen beystehen wollten: Wordurch dann Franckreich weiter nichts in Niederland tentiren mögen/ sondern seine Revange wider die undanckbare Holländer zu suchen entschlossen. Damit er aber desto besser gegen sie hinaus langen möchte/ hat er sich in neue Bündüssen mit Engelland/ Cölln und Münster eingelassen/ damit sie an allen Orten geängstet/ und zu-

gleich über einen Hauffen möchten geworffen werden. Ja damit sie unter sich selbst uneinig würden/ hat man gesuchet etliche von den vornehmsten in Holland/ weil man gewust/ daß sie sehr Geldgeitzig wären/ mit Geld zu bestechen.

Ob nun wohl die Holländer sich erbotten/ wann sie die Cron-Franckreich offendirt hätten/ billiche Satisfaction zu thun/ so bliebe doch der Schluß fest gemacht/ sie zu züchtigen/ und zu demütigen. Ihnen aber die Commercien, als ihre Seele und Auffenhalt desto schwerer zu machen/ die Auflagen auff die Holländische Wahren dermassen gesteigert/ daß es unmüglich war weiter etwas damit zu schaffen. Ihre Manufacturen wurden gar verbotten: Dahero sie dann nicht umhin gekunt/ dergleichen hinwieder den Frantzösischen Wahren zu thun/ wodurch dann Franckreich mehr als die Holländer dargegen gedrucket worden.

Engelland solte zur See helffen/ dafür wurde Gelds genug zu Fortsetzung des Kriegs offerirer, und des Königs Gemüt durch Monf. Colbert exacerbiret, daß die Holländer/ als Kauffleute/ ihme jüngsthin solten obgesieget/ und darauff ihn sehr verschimpffet haben.

Cölln und Münster sollten mit gesamter Hand agirn, der König wollte selbst mit sechszig tausend Mañ ihnen über den Hals kommen/ er wüste schon überall in den festen Plätzen/ daß er mit guten Adhærenten versehen wäre / und vermeynte noch in Amsterdam das Fest St. Johannis Anno 1672. zu celebriren.

Man meynte es wäre nun schon mit Holland geschehen / nachdem so viel fester Plätze sich schnell ergeben / der Paß an dem Rhein von dem Mombas verlassen worden/ und die Frantzosen ohne Verlust eines einigen Mannes hinüber in die Velau gekommen.

Schweden war schon zur Neutralität / ja gar auff allem Fall zur defensiv Alliance erkauffet/ Dännemarck wollte noch nichts thun/ war auch mit übrigem Volck nicht versehen: Spanien ingleichem / welches sich noch dazu fürchten muste/ wann es sich darein mengte / der gantze Schwall möchte auff sie fallen; Uberdiß waren vermeyntlich die Ministri auch corrumpiret worden. Die Schweitzer waren schon mit Franckreich alliiret, von denen nahme man Volck/ was zu bekommen war/ damit sie nicht Mittel hätten des Königs Dessein zu verhindern. Biß sie sich besinneten/ wäre Holland schon weg: über diß hätte man die Catholische Schweitzer auff der Seiten / denen man zu verstehen gegeben/ es wäre umb die Religion zu thun/ und wann man mit Holland fertig wäre/ wollte man die Schweitzer auch bald zu den Catholischen Glauben gar bringen helffen. Die Fürsten in Italien wären zu weit entlegen / Genua hätt mit dem Hertzog in Saphoien gnug zu thun: In welchen Handel sich andere auch mengen würden. Venedig wäre Franckreich für die Hülffe in Candien mehr als den Holländern obligiret. Den Papst hatte man vertröstet/ es würden die Holländer durch diesen Krieg / und folgends alle Ketzer wider unter die Römische Kirche gebracht werden/ von Ihm hätte man bereits hinwieder Versprechung/

chung/ daß er die vornemste Catholische Häupter dahin disponiren wollte/ zu cooperiren/ daß dieses Allerchristlichsten Königs Christliches Vorhaben möchte ungehindert von statten gehen. Die Teutsche Fürsten wären Bettler/ die müste man unter sich uneins machen/ die Evangelischen würden den Catholischen nicht trauen/ die Catholischen hätte man meystens auff der Seiten/ die Bischöffe und Prälaten würden sich eher mit Chur-Cölln/ Münster und Straßburg/ als mit den Evangelischen conjungiren, wohl selbst heimlich Geld zusammen schiessen/ damit das Christliche Werck desto besser von statten gienge/ ohne daß man etwas von einer solchen Zusammenhaltung mercken sollte/ dann ehedessen wäre die Catholische Liga gar zu mercklich/ daß man sich mit einer Union dagegen versehen können. Die weltliche Catholische Fürsten hätte man auch auff der Seiten: Chur-Bäyern wäre/ in Hoffnung/ daß der Dauphin die Chur-Printzessin heuraten würde/ desto leichter auff die Seite zu bringen/ weil der Churfürst von Cölln sein naher Vetter wäre/ man wolte auch Chur-Bäyern noch andere grössere Hoffnung machen. Pfaltz-Neuburg wäre schon gut/ damit das Hertzogthum Gülich verschonet bleiben möchte: An Sachsen-Lauenburg/ welcher ein zerstreuetes Land hätte/ wäre allein nicht viel gelegen. Mecklenburg wäre schon gut Frantzösisch/ es hätte Hertzogen Christian seine Frantzösische Gemahlin schon gestimmet. So wäre auch Chur-Pfaltz von den Uncatholischen durch die Heurat des Königs Bruders mit Franckreich alliirt, welcher sich also seinem Interesse nicht würde entgegen setzen. Der König wolte sich auch nicht viel um einen Marckgrafen scheeren/ darunter wurde Chur-Brandenburg gemeynet: Mit diesem wolte man bald fertig werden. Der Käyser würde nichts thun können/ man müste den Pabst oder beredte Pfaffen an ihn schicken/ die solten ihm zu verstehen geben/ dieser des Königs in Franckreich Vorschlag wäre nicht zu verhindern/ es sey auff die Ausrottung der Ketzer angesehen: Der Käyser solte in Ungern auch dergleichen thun: Da solte man die Geistlichen in Ungarn dahin vermögen/ daß sie die Evangelischen vertreiben: solches würde ohne Auffstand nicht abgehen; So wären auch die Malcontenten in Ungern heimlich zu stärcken/ daß sie sich solten zusammen schlagen/ da würde dann der Käyser mit sich selbst genug zu thun haben. In Polen müste man die Factiones wider den König erhalten/ demselben würde der Käyser vor allen Dingen beystehen/ damit Seine Schwester nicht möchte verstossen werden: Solchen nach könte der Käyser desto weniger den Holländern etwas zu Liebe thun.

Als man aber gleichwohl vernommen/ daß der Käyser sich des Churfürsten von Brandenburg gedächte anzunehmen; hat man schon dagegen miniret/ vor allen Dingen solte von Brisach aus/ die Brücke über dem Rhein bey Straßburg abgebrannt werden/ damit die Käyserlichen nicht hinüber in Lothringen einfallen möchten. Man solte zwischen den Käyserlichen und den Brandenburgischen ein Mißtrauen erwecken/ und sich also stellen/ daß Chur-Brandenburg mey-

meynen müsse/ der Käyser halte es mit Franckreich/ und sey nur darauff angesehen / daß Chur-Brandenburg möchte ruiniret werden / nemlich wann er die Frantzosen angreiffen wolte/ daß er sich besorgen müste/ die Käyserischen möchten selbst wider ihn fechten/ und seine Armee ruiniren. Solches Mißtrauen zu stärcken/ wurden die Käyserliche/ wann sie an die Frantzösische Parteyen stiessen/ höfflich tractiret / die Gefangene wohl gar mit Verehrungen wider loß gelassen. Die Brandenburgische hielte man hingegen als Feinde: Auch wollte man gern Chur-Brandenburg eine Ombrage gemacht haben/ als möchten ihm die Schweden in Pommern einfallen/ und ihren miteinander habenden Grängstrittigkeiten also mit Gewalt abhelffen.

Endlich / wann es nicht anders seyn könte / solte man auch trachten vornehme Chur-Brandenburgische Ministros zu gewinnen/ umb einen Vertrag zu treffen. Der Churfürst würde bey so beschaffenen Sachen froh seyn/ wann er der Käyserlichen Völcker wieder loß würde / und einen leidlichen Accord / und vermittels desselben sein Land wieder bekäme: Dasselbe sollte man ihm zwar versprechen / jedoch zu mehrer Versicherung die Garnison überall reserviren / biß ein völliger Fried nach Frantzösischem Willen möchte getroffen werden: So könte Chur-Brandenburg wohl zu frieden seyn / wann er nur sein Einkommen wieder haben würde; Die Holländer würden mit solchem Vergleich übel content seyn; der Churfürst hätte indessen so viel gewonnen / daß er sich von der Schuld / womit er den Holländern von dem Preußischen Krieg her verhafftet gewesen/ ledig gemachet: Die Holländer aber würden ihm ferner kein Geld geben; ohne welches er seine Völcker bald abdancken müste: da müste man trachten/ weil sie nicht gar richtig bezahlt worden/ wie man den meisten Theil in Frantzösische Dienste bringen/ also des Feindes Macht auff einmahl um so viel schwächen/ sich aber damit stärcken möchte.

Indessen damit der Käyser forthin zu Hause bleiben möchte / sollte man trachten einen von einem mächtigsten Fürsten auff die Seite zu bringen / und selbem an die Hand zu gehen/ daß er eine Armee auffrichte/ und dieselbe auff allem Fall mit den Frantzosen conjungire, wann sich der Käyser moviren würde: Damit aber der Käyser nicht etwan in Lothringen einbrechen / oder dem Stifft Cölln und Münster sich näheren möchte/sollte ein Corpo von 10. in 12000. Mann sich in das Reich ziehen/ jedoch nicht gar zu weit/ damit dasselbe auff allem Fall sich reteriren könte: deme dann grössere Macht noch sollte beygestossen werden/ wann es von nöhten; auff allem Fall hätte solches Corpo die Retirade nacher Philippsburg. Jedoch solte wider die Fürsten und Stände noch nichts feindliches tentiret werden/ zu bezeugen/ daß Franckreich dißmahl mit dem Käyser und nicht mit dem Reich zu thun haben wollte.

Hielte man nur gute Ordre, so würden die Frantzosen überall angenehm/ und nicht für Feinde gehalten / sondern allenthalben in die Städte eingelassen/ worin sie dann nach Gefallen sich verhalten könten. Die Fürsten und Stände

des Reichs würden den Käyser abhalten/ er sollte seine Armee zu ruck halten/ dieser werde mit dem Durchzug/ jener mit den Quartieren wollen verschonet seyn. Man müste nur auch am Käyserlichen Hoff/ und auff dem Reichstag zu Regenspurg tapffere Drohwort schiessen lassen/ des Königs Macht noch so groß außschreyen und fürgeben/ der Krieg werde allerdings auff diese Weise in das Reich gezogen werden. Der Käyser hätte ohne diß nicht Macht ohne der Stånd Wissen und Willen sich in ausländische Kriege einzulassen: Die Craiß-Miliz/ welche der Käyser meynete für sich zugebrauchen / würde zu Abwendung der Durchzüg gegen ihn verwendet werden. Wann es hoch käme / möchte er für sich 15. oder 16000. Mann zusammen bringen / mit denen wollte man bald fertig werden; und darauff Ihm gar in seine Erbland fallen; man müste durch Francken nur auff Eger rectà zu gehen/ da hätte man die Obere Pfaltz zur Rechten / dadurch man auff allem Fall das Loch wieder heraus finden / und darinn/ wie auch in Bäyern sich verstärcken / und dann / wann sich etwan die Stände des Reichs feindlich erklären wollten / und die Käyserliche Armee zerstreuet wäre/ könte man die Abgesandte zu Regenspurg leicht voneinander treiben/ und ihre Rathschläge verhindern / daß sie nicht leicht wieder zusammen kommen könten. Hingegen würde ein Stand allein sich nicht unterstehen etwas feindliches zu tentiren/ sondern würden gern den Frantzosen Thür und Thor auffmachen/ dann die Frantzösische Tapfferkeit ist in Teutschland dermassen erschollen/ daß sich niemand unterstehet wider dieselbe sich einzulassen: So ist auch die Meynung allenthalben / wann von denen zertheilten Frantzösischen Armeen hin und wieder gehöret und geredt würde/ sie seyen noch ein- oder zweymahl so starck/ als sie würcklich sind / dann die Frantzösische Compagnien sind kaum halb so starck als die Teutsche: daher wann von so viel Compagnien oder Regimentern geredet wird/ rechnet man nach der Teutschen Manier viel weiter hinaus / und kommet also/ daß die Frantzosen das Reich mit wenig Volck in grosse Furcht gebracht / und desto mehr und besser durchdringen.

Dieses waren Frantzösische Rodomondaten / und Schlösser in der Lufft/ welche man gebauet/ ehe der Handel recht angegangen. Man hat sich aber in der eitlen Hoffnung betrogen befunden; dann obwohln Anfangs etliche Pläze und die drey Provintzien/ Utrecht/ Geldern und Ober-Issel verlohren gegangen: So hat man doch in Holland/ Seeland/ Frießland und Gröningen noch nichts ausrichten können / wiewohl der Bischoff von Münster sich umb diesen leztern Plaz sehr bemühet: Er hat aber davon unverrichteter Sachen abziehen müssen. Nun ist grosse Klage in Franckreich wegen der grossen Aufflagen / und darnieder liegenden Handlung; die Gemeine beklaget sich / ob schon der König mit ihren Contributionen Städt und Vestungen einnehme / so helffe es ihnen doch nicht/ sie werden nur desto mehr gedrucket: Den neubezwungenen Unterthanen verspreche man grosse Freyheiten / und müsse es ihnen halten / sonst würden sie wieder auffständig / unterdessen je weiter die Gräntzen extendirt

wür-

würden/ je mehrer böse Nachbarn bekomme der König / und müsse nur desto grössere Auflagen seinen Unterthanen machen / welche dañ solcher Gestalten gantz ausgesauget würden: Darum würde dem jenigen/der zu diesem Krieg gerathen/ kein Danck gesaget: Wo wolte es hin? Man spendiret Geld den Engeländern/ und hält sie Unkosten frey wegen des Kriegs / für sich selbst hätte man genug zu thun / Schweden will auch Geld haben / damit es sich nicht auff die andere Seite lege: Den Verrähtern des Feindes sind viel Tonnen verehrt worden/ zu geschweigen was andern Potentaten und dero Ministern sonst allenthalben verspendirt wird: Also halten es die Frantzosen selbst unmüglich/ daß sie in die Länge mehr dauren können/ und besorgen sich noch darzu / es möchte einst eine feindliche Parthey in Franckreich gehen/ da wäre es dann Jammers und Noths desto mehr. Von den Malcontenten besorget man sich nichts gutes / und befahret sich darzu / wann das Geschrey in Franckreich von einem Religions-Krieg erschallen möchte / die gepreste so genannte Hugonotten dürfften auch umb ihres Glaubens willen etwas wagen / und sich an den grossen Hauffen hängen. Sie befinden / daß ihr König glückselig genug gewesen wäre / wann er darbey geblieben / und durch Erregung dieses Krieges sich nicht unglückselig gemacht hätte. Wein/ Brandwein/ Oel/ und alle Manufacturen bleiben liegend/ die Holländische Wahren sind theuer zu bekommen / auff der See ist kein Schiff vor den Seeländischen Capern sicher / kein Holländer bringet Geld in Franckreich/ dessen sie jährlich etliche Tonnen nur verzehret/ zugeschweigen was sie für Handelswahren jährlich eingetragen.

Wer weiß wie lang Engelland noch mit Franckreich es hält? Man besorget/ wann der König zu Land stärcker angegriffen wird/ so kan er den Engländern mit dem Geld nicht mehr zuhalten / alsdann höret ihre Hülffe auch auff/ und wer weiß ob sie endlich nicht umb so geringer Ursachen willen sich wider Franckreich gebrauchen lassen/ als sie jetzund gegen Holland gethan/ sie haben in dem vorigen See-Treffen die Frantzösische Flotte stecken lassen / und sich ihrer nicht recht angenommen. Und wann auch Holland nur von Engelland Lufft gewinnet/ wie dann auff das letzter See-Treffen nicht anderst erfolgen kan/ dann wird es desto mächtiger wider Franckreich sich wehren / und also das übel noch ärger werden/ daß man leicht verlieren mögte / was man in langer Zeit erobert hat. So kan auch der König nicht wol mit Geld auffnehmen sich helffen / ob ers gleich durch Privat-Personen thun wolte/ dann hierzu gehöret keine geringe Summa: Umb viel aber trauet man nicht gern dieser Nation / welche des nicht Zuhaltens halber so sehr verschreyet ist.

Die Schulden welche König Heinrich der Vierdte des jetzigen Königs Großvatter hin und wieder gemacht/ (welche vielleicht auff die letzte Franckfurter Meß einsten bezahlt werden/) haben ihrer viel gewitziget/ daß sie dem König nicht so leicht als den Holländern Geld leihen/ dann wann der König stirbet/ so

stirbet

stirbet die Schuld auch mit; Der Successor saget die Cron falle ihm zu/ die Schulden gehen ihn nichts an: Hingegen stirbet eine Republic nicht ab/ und bleibet also derselben Credit länger und besser als einer Person/ ob es auch ein König oder Fürst wäre.

Es ist ein altes Sprichwort point d'argent point de Suisses: So ists dann mit dem Schweitzerischen Succurs auch geschehen / ja sie wollen schon umbs Geld keinen Mann hergeben / weil man ihrer Völcker wider die Capitulation gegen Holland gebrauchet; den Frantzösischen Gesandten zu Solothurn haben sie leer abgewiesen/ und offentlich angezeiget / daß sie bey solcher Beschaffenheit keinen Mann mehr der Cron Franckreich zu Dienst schicken/ sondern die ihrige künfftig den Holländern/ oder dem Hause Oesterreich wolten zukommen lassen.

Holland verstärcket sich je mehr und mehr / wir aber nehmen je mehr und mehr ab: bald wird es über die Garnisonen gehen/ welche man aus den eroberten Plätzen wird nehmen müssen. Von Dännemarck vernimmet man daß es Holland werde mit Volck und Schiffen helffen müssen/ in Ansehung/ daß Holland sich auch des Königs in Dännemarck getreulich angenommen / da er von Schweden schier gar wäre überwältiget worden. Man will von zehen tausend Mann sagen/ welche von Dännemarck den Holländern sollen zukommen seyn: Wo bekommet aber Franckreich mehr Soldaten her? In Teutschland sind die Frantzösische Werbungen auch verbotten: Die Italiäner sind den Frantzosen nicht recht getreu / sind schlechte Soldaten / und tauern nicht in diesen rauhen Landen/ werden dahero ihrer wenig zu bekommen seyn / und weiln sie meistens gut Spanisch sind/ und den Käyser noch einiger massen als ihren Herrn respectiren/ werden sie/ ihn zu offendiren / den Frantzosen nicht helffen wollen / besorgende / wann die Cron Franckreich des Römischen Reichs sich bemächtigte / es dürffte alsdann die Italiänischen Fürsten und Republicken auch angreiffen/ und ihre Freyheiten/ die sie von den Teutschen Käysern erhalten / wieder umbstossen: Auff welches der Pabst ebenmässig reflectiret, aus Beysorg / das Patrimonium divi Petri möchte von dem Frantzosen so sehr beschnitten werden/ als es von den Teutschen vermehrt worden: Dañ jene einen schlechten Respect gegen den Pabst/ und sonst in ihren Actionen erwiesen/ daß der Eigennutz ihr Pabst sey.

Portugall ist nicht in dem Zustand/ daß es andern Volck zuschicken könte: Daselbst genießet man gern des lang verlangten Friedens/ und wird sich mit Franckreich nicht einlassen wollen / aus Beysorg / die Spanier würden damit wieder irritiret, denen die Portugäsen alleine zu widerstehen nicht bastant wären/ dann sie auch den vorigen Krieg ohne Frantzösische Hülffe so lang nicht hätten führen können: Wie solten sie aber anjetzo sich einer Hülff von dem jenigen getrösten/ der ihrer Hülff selbst bedarff?

Auch haben die gelährte und kluge Frantzosen sich vernehmen lassen / daß sie von Teutschland durch etliche Fantastische Bücherschreiber/ die den Teutschen

D Staat

Staat nicht recht verstehen/ unrecht berichtet worden/ und erkennen/ daß weder der Käyser so ohnmächtig und schwach / noch auch die Teutsche Fürsten und Stände / so arm sind/ als man sie dafür gehalten. Sie haben sich erst berichten lassen/ daß der Käyser zwey Königreich und viel Fürstenthümer/ auch Grafschafften neben dem Reich erblich besitze / und nicht viel weniger Landes habe/ das Reich nicht dazu zu nehmen / als der König in Franckreich selbst. Item haben die Frantzosen nicht gemeinet/ daß der Käyser zur Defension des Reichs nicht solte Macht haben Krieg zu führen/ sondern haben ihnen eingebildet/ das Tractätlein von Teutschlandes Interesse habe alle Gemüther dermassen verblendet/ daß man auch zu seinem höchsten Schaden werde in Ruhe sitzen / und sich nicht moviren wollen.

Die außgestreuete Meinung / ob wolte man die Religion der Augspurgischen Confessions-Verwandten ausrotten / ist durch den Käyser darmit elidiret worden / daß er die meiste Evangelische Stände ermahnet / sich zu armiren/ denen Catholischen aber/ die im Verdacht gewesen/ sie hielten es mit Franckreich/ hat er Mandata avocatoria zugeschickt/ oder sie sonst abgehalten/ auch so gar durch offene Patenten allen Officirern und Soldaten bey Straff der Confiscation ihrer Güter/ auch Verlust Leib und Lebens gebotten solcherley Dienste alsbald zu quittiren/ welche wider den Käyser und das Reich ausschlagen möchten: Wie dann darauff der Reihngraff und andere Officier/ welche etwas noch in Teutschland zu verlieren gehabt/ alsbalden dem Bischoff von Münster resigniret. Solche Mandata aber möchten ihren effect noch künfftig zeigen.

Denen Frantzosen sind dieselbe frembd vorgekommen / sehen aber jetzund wie sehr sie auch in diesem sich betrogen befunden/ daß sie vermeinet der Käyser habe nichts zu gebieten / noch zu verbieten / sondern die Teutsche Fürsten hätten absolute und souveraine Macht Krieg nach einem Belieben zu führen. Welcher Teutsche Fürst wird sich nun wider den Käyser aufleinen/ und sich in Ungnade setzen? Auff Chur-Bäyern ist falsche Hoffnung gemacht worden / seine Land-Stände sind gut Käyserisch; Der Chur-Fürst ist dem Käyser und dem Hauß Oesterreich allzuwol obligiret / als daß er sich demselben widersetzen solte. Man glaubet gäntzlich er werde nicht nur Neutral bleiben/ sondern sich nicht begehren mit den Frantzosen zu conjungiren. Weniger kan von andern Ständen dergleichen / oder sonst etwas dem Frantzosen zu favor wahrgenommen werden/ weil sie alle sich selbst genug vorzusehen haben.

Das Reich ist gar zu weitläufftig / daß man darinn nicht also fortkommen kan/ wie in Holland. Die Frantzösische Armee ist nirgend sicher / auff keine Stadt hat man sich zu verlassen/ die grossen mit Ernst anzugreiffen ist bedencklich/ dieselbe möchten sich wehren/ und von den Käys. bald entsetzt werden. Kommet es zum Schlagen / so weiß die Frantzösische Armee keine sichere Retirade; ausser Philipsburg/ weit in das Reich darff man sich nicht wagen/ sonst dürffte der

der

der Paß heraus wieder verlegt werden. Wider die Teutschen haben sie lang nicht gekrieget/wissen aber wol daß sie zum ausdauren bessere Soldaten sind/als die Frantzosen/zumahln als die unzeitigen Jungen/welche mit untergestossen werden. Man förchtet nur Spanien möchte auch anjetzo einen Einfall durch Catalonien thun/alwo Franckreich nicht zum besten versehen ist/auch da man in Teutschland und Holland beschäfftiget/und dahin nicht wol Hülffe senden kan.

Dazu bekennen die Frantzosen und sagen/sie könten schwerlich Glück bey diesem Krieg haben/weilen sie solchen anzufangen so schlechte Ursach gehabt; Uber diß wäre bey den Pfaffen kein Glück noch Stern/von denen dieser Handel angestifftet worden.

Auch besorget man sich in Franckreich/es möchten in Teutschland die Commercien gestecket werden/dann wären die Frantzosen verdorbene Leuthe/sie hätten kein Bergwerck/daraus sie Gold oder Geld machen könten/sondern müsten erst durch ihre Erfindungen und neue Moden sonderlich aus Teutschland das meiste ziehen. Wann nun dieser Krieg noch länger wärete/so würden die Handwercker aus Noth gezwungen/davon zu lauffen. Kommen sie in Teutschland/so lernen sie den Frantzosen die Vortheil ab; und so sie einmal der Frantzösischen Wahren sich entschlagen/werden sie derselben so leicht nicht mehr achten. Man wird dem Teutschen Adel nicht verbieten dörffen/nicht in Franckreich zu komen/sie werden wol selbst der Unsicherheit halber daraus bleiben/oder vielleicht möchte ihnen von Hauß aus verbotten werden/nicht hinein zu kommen: Dann würde Jährlich mehr als eine Million Geldes auch ausser Franckreich bleiben/die Exercitien-Meister würden aller Orten in Abnahm und Armuth gerahten/und dürffte darauff leicht ein allgemeiner Auffstand des schwürigen Pöbels/und eine gantze Zerrüttung dieses herrlichen Königreichs erfolgen: Welches alles nicht anderst/als durch einen guten Fried mit dem Käyser und den Holländern könte abgewendet werden. Solchen nun desto eher zu erlangen/solte man den Holländern leidliche Puncten vorschlagen/und sehen/wie das Arbitrium pacis der Cron Schweden/möchte erhalten werden/denen zu Mediatoren könnten der Pabst und die Republic zu Venedig adjungirt werden.

Einmal wird Holland sich mit Geld abkauffen müssen/und lieber den Fried erlangen/als den Krieg fortsetzen wollen. Die Pläze/welche in Holland erobert worden/müste man endlich wieder hingeben/und fürwenden/man achte sich derselben nicht/sie wären zu weit entlegen/man hätte nur gesuchet die Holländer zu züchtigen/dieses wäre schon geschehen. Aber man solte sehen/daß man dafür Mastricht/Hertzogenbusch/Bergen Obzom/und Breda bekäme/welche Pläze gegen die Spanische Niederland wol gelegen wären. Im Ende man müste sehen/was man erhalten könte: Wo nicht/so wäre es doch besser/das neueroberte fahren zu lassen/als das schon gewiß gehabte mit auffzusetzen.

Dem Käyser möchte man die drey Städte Campen/Schwoll/und Deven-

ter zur Satisfaction einraumen / als welche mit Frantzösischer Macht und Assistentz den Holländern wieder abgenommen worden. Item / möchte man die jenige abandoniren, welche Franckreich in diesen Labyrinth so übel angeführet/ welches dem Käyser lieber seyn wird / als wann man ihm sonst etwas grosses einraumte: dann mag er straffen wie er will / und kan vielleicht hierdurch viel Geldes bekommen: Doch müste man sich vorbehalten / neben dem Pabst ein Collect für die verlassene einzulegen. Item solte man dem jungen Hertzog von Lothringen dasselbe Hertzogthum mit gewissen Conditionen einraumen / und trachten / daß das Hertzogthum Bar möchte davon bleiben. Engeland wird wol zu Frieden seyn / wann dasselbe von diesem Krieg mit Ehren wieder kommen kan / welcher auff Frantzösischen Kosten geführt worden / wann es nur bey den jüngsten Tractaten zu Breda sein Verbleiben haben / das Eiland St. Helena ihnen wieder eingeraumt / und etwan für die abgecaperte Schiffe einige Recompens gegeben würde: oder doch wann dieses fehlen solte / dafern nur der Krieg wieder auffgehebt und es bey den Bredaischen Tractaten bleiben würde / zumahln kein Glück bey jetzumahligen Krieg gewesen / und sie schon dreymal nach einander zur See eingebüsset.

Mit Spanien müste man den Aachischen Frieden fest setzen / und der Prætensionen auff die Spanische Niederland / welche man ex jure Devolutionis formiret / allerdings sich verzeihen / welches man auch mit gutem Gewissen thun kan.

Schweden hat schon Geld genug von beyden Theilen bey diesem Krieg bekommen; Die würden umb einen desto bessern Frieden zu erhalten noch einen guten Strich aus der Pfannen bekommen / und vergnügt seyn / daß sie mit Zusehen und Stillsitzen / das meiste dabey gewonnen. Dessen hat man sich noch zu getrösten / daß Schweden weniger werde Franckreich zu kurtz geschehen lassen / als von welchem es alle Hülffe bißher gehabt / und derselben noch ferner besser geniessen kan / als wann das Hauß Oesterreich die Cron Franckreich unterdruckte. Der König von Franckreich ist des Königs in Schweden Vormund gewesen. Nun wird ja diesem die Danckbarkeit nicht zulassen / daß er seinem gewesenem Vormund nicht wieder etwas zu Gefallen thun solte: Jedoch weil man Schweden nicht zuviel trauen darff / dann man demselben mit den Subsidien-Geldern vor diesem auch nicht allerdings zugehalten / sondern sie auch Güter im Reich haben / und deßwegen bey dem Käyser Krafft ihres geschwornen Eyds und bey dem Reich stehen müssen. Müste man desto eher zum Frieden eilen und schreiten.

Man wolte also die Seiten nicht mehr so hoch spannen / sondern vor der Welt die Meinung zu erhalten trachten / man habe der Christenheit die Ruhe wieder gegeben / ehe man etwan gar umb den Friede bitten müste. Was dem Käyser und den Reichs-Fürsten zu Schimpff geschehen / das solte auff Privat-Personen geschoben / und entweder pro formâ gestrafft / oder doch inhibiret,

werden/damit dergleichen unterbleiben möchte: Ferner solte man die Frantzösische Compliment gebrauchen/ und mit Geld nicht minder anjetzo zum Frieden/ als vor diesem zum Krieg arbeiten/ und anfangen zu bitten/ daß diese trübe Wolcken bald möchte vorüber gehen/ damit die Sonne der Königlichen Majestät wieder recht scheinen/die Commercien/als das unschuldige Mittel Geld zu gewinnen/ wieder in Flor kommen/ die armen Unterthanen aber der grossen Aufflagen wieder befreyet werden mögen.

Engeländische Discursen.

JN Engelland darff ich nicht viel sagen/was gutes von gegenwärtigem Zustand der Sachen geredet werde. Es hat Franckreich uns mit Geld zu diesem Krieg erkauffet: Unser König hat gemeynet es sey alles gut/ wann ihm nur der Kriegs-Kosten geschaffet würde: Unterdessen sind gleichwohln viel tapffere Leuthe/ viel gute Bootsgesellen umkommen; Kein Glück ist gewesen auff unserer Seiten/ alle See-Treffen haben wir verlohren/ viel Schiffe haben uns die Seeländer abgecapert: Wir aber haben kaum die Helffte so viel eroberen können. Die Holländer bleiben fein in ihren Küsten/ und haben noch den Vortheil mit den Spanischen Paß-Zettelen/ welche sie zu Brüssel und in den Spanischen Niederlanden ausbringen/ und darunter viel Schiffe durchbringen. Wir aber können uns dieses Vortheils nicht gebrauchen/ weil wir den Spaniern zwar nicht trauen dörffen: Jedoch sie auch nicht zu Feinden machen/ noch ihre Paß-Zettel despectiren mögen.

Wir haben grosse Hoffnung auff Ost- und West-Jndien gestellet/ und vermeinet es könne uns nicht fehlen/ wir und die Frantzosen miteinander müssen die See erhalten/ und werden dann weiter machen können was wir wollen. Da haben wir schon gedacht/ wir wollten den General in neu Batavia auff unsere Seiten bekommen/ und ihn zum beständigen Vice-Ré in Ost-Jndien für sich und seine Erben machen/ nur daß er dieselbe von Engelland solte zur Lehen empfangen. So haben wir auch nicht gezweiffelt/wir wolten bald zu Vlissingen und Mittelburg Meister seyn/ mit etlich tausend Mann unversehens an Port setzen/wann die Seeländer am meisten in der See herum creutzen würden. Aber unsere Anschläge sind zu nichten worden; die Feinde haben uns aus der See geschlagen/ und/ wann sie mehr Volcks gehabt hätten/ so wäre uns geschehen/ was wir ihnen zu thun vermeinet.

Nun auf dieses letzte Treffen haben wir grosse Hoffnung gesetzet/ und desperat gefochten/ aber den Kürtzern gezogen: daher wir augenscheinlich sehen müssen/ daß Gott diesen Krieg nicht billichen wolle. Wir haben uns zu befahren/ ob nicht anjetzo Spanien die Eroberung Dünkirchen bey diesen Conjuncturen rächen/und uns ungefähr anfallen möchte? Geschehe dieses/so wären wir und die Frantzosen verlorne Leute/die wir wider die Holländer allein nicht bestehen können. Es ist zwar Geld in das Reich gebracht worden/ die Mannschafft aber ist

 hinaus

hinauß kommen: Wir haben dem König in Franckreich 10000. Mann zu Land gesetzet/ derer werden wenig wieder in Engeland kommen. Wir hätten nicht gemeinet/ daß Franckreich auch mit dem Kaiser anfangen solte; dahero wir nicht schuldig seynd so weit mit außzuhalten; es möchte endlich das Blutbad über uns am meisten hinaus gehen/ ob wir gleich meinen/ wir sitzen in einer sichren Insel. Die Römer haben uns mit wenig Volcks bezwungen. Die Holländer und Spanier hätten Schiff genug/ und dem Kaiser manglete es am Volck nicht/ uns so viel am Port aufzusetzen/ daß wir in gantz Engelland nicht sicher wären. Das untere Haus hat es wol gemeinet/ daß es diesen Krieg so starck widerrathen: O hätten wir uns deß Königs in Franckreich nicht angenommen/ so hätte er wohl auch diesen Krieg nicht angefangen. Also sind wir endlich auch mit schuldig an so grosser Blutvergiessung/ und gewinnen nichts dabey. Wie viel trefflicher Schiffe und Leute haben wir eingebüsset/ und dafür uns vor der Welt prostituiret: dann wann wir die Warheit bekennen/ so sind unsers Königs Ursachen zu diesem Krieg von gantz keiner Wichtigkeit: darumb ist auch kein Glück dabey. Endlich kommen wir und die Frantzosen einander in die Haar: Es hincket bey ihnen mit der Außzahlung: wann wir dann einst foddern werden/ alles/ was sie uns versprochē/ so werden wirs mit den Waffen suchen/ oder uns äffen lassen müssen. Es komet uns schier vor/ als giengen die Frantzosen mit uns anizo um/ wie im vorigen Krieg mit den Holländern: da haben sie schon ein Aug auf Niederland gehabt/ und vermeinet uns und die Holländer aneinander zu hetzen/ daß wir solten einander Schachmatt machen/ damit/ wann sie die Spanische Niderland anfallen würden/ keiner die Kräfften habe sich darein zu mengen. Uns gehet es in diesem Stuck noch übeler/ daß wir uns nicht allein Holland/ sondern auch den Kaiser und das Röm. Reich/ auch Spanien zu Feinden machen. Nun werden wir auch unter diesem Krieg an der Mannschafft geschwächet/ und wissen gleichwol nicht gewiß/ ob wir nach diesem Krieg nicht mit Franckreich selbst zu schaffen bekomen/ wann uns nicht besser zugehalten wird/ oder wann es etwan dem König einfiele/ daß unser König weder den Frantzösis. Titul noch das Wappen führen solte/ allermassen auch die Schweden das Königreich Polen um deß Tituls willen bekrieget/ und nicht nachgelassen/ biß daß die Cron Polen sich deß Schwedischen Tituls nach Abgang deß Königs Casimiri begeben. Die Frantzosen finden überall Ursach zum kriegen/ wo sie die Erbsucht oder der Eigennutz nur hin reitzet. Sie haben uns schon beschuldiget/ und beschuldigen uns noch/ wir hätten sie im vorigen Seetreffen verlassen/ auch dißmahl unser Devoir nicht gethan. Wir aber sagen das Contrarium, daß die Frantzosen ihre Furie, die sie zwar im Angreiffen gebrauchet/ im reteriren auch nicht lassen können. Dieses aber zeiget schon einen Eifer und Mißtrauen an. Das Volck wird sehr schwierig/ daß man diesen Krieg noch fortgesetzet/ hat einen Argwohn wegen der Religion auff den König/ und möchte leicht etwas vernehmen/ daß es darauf angesehen sey/ so dürffte ein gantzer Auffstand im Reich werden.

Wann

Wann nun Franckreich nicht wolte Frieden machen/ so wären wir entschuldiget/ wann wir denselben für uns eingiengen/ so gut es immer möglich/ dann werden wir Franckreich wohl bemüssen/ daß es einen billichen Frieden auch eingehen wird. Im End was haben wir jetzund weiter von Franckreich zu gewarten? Wann uns Holland gute Conditiones machet/ wollen wir auch auff unsern Vortheil sehen. Nun bekämen wir aber viel verträglichere Conditiones, wann wir jetzund von Franckreich abstehen/ und also gleichsam helffen/ daß sich Holland wieder erholen kan. Es stehet zu befahren/ weil Franckreich so viel Händel ineinander angefangen/ es möchte schlecht ablauffen: Dann haben wir es auch nicht besser zu gewarten. Lieber wollen wir bey Zeiten davon und Franckreich zum Fried nöthigen helffen/ weil wir von demselben zum Krieg sind bemüsset worden. Mischet sich sonst Spanien auch recht in das Spiel/ so werden wir labette, und kan Franckreich nicht mehr für uns setzen. Lieber wollen wir mit einem einfachen Spiel vorlieb nehmen/ als endlich gar capot werden. Wann die Holländer den Häringfang mit uns theilten/ die Insul St. Helena wieder abtretten/ die Segel um Engelland auf der Britannischen See streicheten/ wie in dem Bredaischen Frieden bedinget worden/ und uns auch in Ost-Indien handlen liessen/ auch wegen der abgecaperten Schiffen einige Restitution thäten: könten wir wol zu frieden seyn. Solches giengen sie uns auch wol der Zeit ein/ ehe sie sich besser wieder erholten/ und dann ihr altes Lied gegen uns wieder anfiengen; Alsdann würden sie nur immer bessere Vorschläge für sich haben/ und uns endlich das leere nachsehen lassen wollen.

Ist demnach am besten wir ziehen die Segel ein/ und nehmen den Frieden an/ ehe wir darum bitten müssen. Jedoch wollen wir noch ein Mittel versuchen/ und sehen/ ob der Regent in Portugall/ unsers Königs Schwager sich möchte bewegen lassen die Holländer so woln in Indien anzugreiffen/ als auch die Spanier in Forcht zu erhalten/ damit diese von der Assistentz möchten desto mehr abgehalten werden: Ob aber etwas bey selbigem Königreich zu hoffen und außzurichten/ wird aus folgendem alsbalden erhellen; daß man nemlich dißmal auf Portugall keine Rechnung machen könne/ sondern in friedlichen Gedancken fortfahren müsse.

Portugallässische Discursen.

Ich hab mich alsbald mit dem fliegenden Wandersmañ aufgemacht/ und hab in Portugal/ dahin ich aus Engelland gewiesen worden/ mich erkundiget/ was daselbst gutes geredt werde. Da hab ich gehöret/ wie die Unterthanen und Inwohner sich des Friedens nach fast 30. jährigem Krieg beloben/ und sich dabey so wol befinden/ daß sie solchen Wolstand gegen dem Krieg nicht mehr vertauschen wolten.

Ob nun schon Franckreich und Engelland diese Nation persuadiren wolten/ entweder zugleich wider Holland in Indien / oder endlich hieraus zu agiren/ oder eine Sach vom Zaun wider Spanien herab zu reissen: So wollen sie doch nicht daran/ sondern sehen wol/ sie möchten sich wider Spanien/ oder wider Holland

land einlassen/ so machten sie sich Spanien zum Feind: demselben zu widerstehen wäre ihnen allein zu viel: Franckreich und Engelland könten nicht mehr solche Hülffe mit Geld und Volck thun/ als sie vor diesem von ihnen gehabt. Spanien hätte sich der Zeit noch nicht immisciret/ und wann es noch sich nicht immisciren wollte/ so käme dann der Kriegs-Schwall auff sie wider Spanien allein/ dann Franckreich und Engelland würden einen Frieden treffen/ der ihnen nützlich wäre/ und sich um Portugal nicht viel bekümmern.

So viel die Danckbarkeit erfordert/ daß Franckreich und Engelland sich Portugals so weit angenommen/ ist solches nicht der Cron/ sondern ihnen selbst zu liebe geschehen: Und ist der Danck dafür genug abgelegt/ daß Franckreich seinen Æmulis, den Spaniern dadurch einen grossen Abbruch gethan. Es ist nicht bedungen worden/ daß Portugal das empfangene jährliche Geld der 1010000. Francken eben wieder geben solte. Im End wolten sie zur Discretion dem König dißmahl zu Fortsetzung deß Kriegs wohl auch so viel Jährlichen geben/ so lang der Krieg währete: Es möchte aber nicht viel austragen: Jedoch wäre man entschlossen Franckreich mit solcher Hülffe/ zu Erhaltung guter Freundschafft/ zu begegnen. Und zu bezeugen/ daß Portugal der Cron Franckreich und Engeland wohl affectionirt sey/ wolte es sich bemühen den Frieden zu wege zu bringen/ welcher anjetzo beeden Cronen so wohl anständig. Man wolte sich eifferig bemühen/ daß Spanien von diesem Krieg abwendig gemacht würde/ auch sich stellen/ als wann es Ernst wäre/ und pro formâ Völcker werben lassen. Aber in der That begehrten sie nichts zu thun/ sondern sehen es selbst ungern/ wann Franckreich über Holland Meister/ und dann so mächtig würde/ daß es Portugal wie allen andern ergienge/ nemlich daß es auch dem gemeinen Joch einer universal Monarchiæ mit unterworffen würde. Zum wenigsten lidte es Anstoß zur See/ und möchte Franckreich als dann aus der Handlung in Ost-Indien ein Monopolium machen/ die Portugäsen aber von dar aufs neue vertreiben. Doch wollten sie Spanien auch nicht gern im Handel sehen/ und besorgen/ es werde wohl sich darein mengen müssen/ die gefährliche Nachbarschafft zu vermeyden. Ehe es nun so weit komme/ wolten sie den Fried vermittels angebottener Mediation procuriren/ und die kriegende Potentaten allerseits dazu disponiren helffen.

Es möchte leicht kommen/ daß das Volck/ welches den Holländern der Handlung halber wohlgewogen ist/ auffstünde/ und dannenhero Spanien Gelegenheit suchen möchte/ den König wider den Regenten zu erregen/ demselben beyzustehen/ und das Volck auch dazu vermögen helffen. Wozu es aber niemand kommen lassen/ sondern lieber Fried haben/ und die Kriegende zu friedlichen Gedancken bringen helffen will.

Polnische Discursen.

ICh bin mit dem fliegenden Wandersmann geschwind von einem Theil der Welt zum andern gereiset/ hab aber in Asia nichts sonderliches von diesen

Dingen gehöret/als daß allenthalben des Königs in Franckreich Macht groß geachtet wurde: hab also mich bald wieder zuruck etwas Nortwärts in Pohlen gewendet: Allwo ich alles in ordentlicher Unordnung gefunden. Die Ursach wurde auf die Frantzosen meistentheils geschoben / wiewohl mir dabey eingefallen / daß man pfleget alle Schuld auf einen zu legen/ der sich etwan einmal verdächtig gemacht. Ich will aber darum keinen entschuldigen/sondern nur erzehlen/ was ich in Polen von dem gegenwärtigen Zustand gehöret habe.

Sie sind gäntzlich beredet/und glauben/ man habe die Grandes in Polen mit Frantzösischem Geld ehedessen bestochen/ daß sie einen König nach Frantzösischem Gefallen wehlen sollten: Nachdem aber der Adel durchgedrungen/und die Frantzösische Faction untergebracht / hingegen einen König erwehlet/ der dem Hause Oesterreich anständig/und wol affectioniret wäre/auch sich alsbald mit dem Römischen Kaiser verschwägert; habe man getrachtet/ die Regierung ihme sauer zu machen / damit der Kaiser als sein Schwager bemüsset würde / sich seiner anzunehmen / und die Macht/ die er etwan sonst wider Franckreich gebraucht hätte / in Polen anzuwenden. Ingleichem hätte man vermeinet/Chur-Brandenburg solte dadurch verhindert werden / seine Macht in das Hertzogthum Cleve zu wenden. Ja etliche meineten gar/ es wäre der Türck wider sie aufgewiegelt worden: welches man aber dem König noch nicht zutrauen wolte. Jedoch vermuthete man/weil die Türcken nachdem sie geschlagen worden/ und die Conjunction mit Moscau auf festem Fuß gestellet ist / sie möchten anjetzo wohl mit Polen Friede machen/daß sie künfftig in Ungarn einfallen könten/welches dann dem Kaiser eine grosse Diversion machen möchte: Allein die Polen werden so schlechthin anjetzo keinen Frieden eingehen/sondern zusehen/ daß sie den Dorn nicht ihren Nachbarn zuschieben möchten: der von dannen wieder auf sie leichtlich fallen würde.

Es hat sich aber Polen mit Holland wohl betragen/welches eine grosse Menge Getreids Jährlich auß Dantzig und Preussen übernommen / und dafür dieses Königreich mit allerhand Kauffmanns-Wahren versehen. Hingegen haben die Frantzosen das Geld auß Polen mächtig gezogen / und halten diese Nation nicht viel besser als Barbaren. Dahero dann Polen sich wider Holland dißmahl nichts erklären will noch kan / weil es selbst gnug mit sich zu schaffen hat: Will aber unterdessen nicht unterlassen / Holland noch ferner auf das beste mit Proviant zu versehen/ auch mit dem Kaiser noch gute Nachbarschafft zu unterhalten/ und im Fall bedürffens im Königlichen Preussen oder Polen Werbung zulassen/ welche der Kaiser in Schlesien und Ungarn gebrauchen könte / wann er die jetzund darinn stehende Völcker wider Franckreich gebrauchen müste. Denselben aber zu einem Universal-Frieden/ und gemeinen Widerstand gegen den Türcken schwägerlich zu ersuchen/ wil der König nicht unterlassen: Ist aber auch übel content, daß der Kaiser durch den Einbruch in das Reich verhindert worden / ihme in Polen zu assistiren. Man hätte Chur-Brandenburg desto lieber auß Polen ver-

 schonet/

schonet/ damit er sich und seine Land im Reich desto besser defendiren könte: Der hatte sich wider alles Verhoffen mit Franckreich allein vertragen / darüber unterschiedlich und gar ungleich geredet worden. Man hat vermeinet / es möchte Franckreich etwan bey dieser Cron anhalten lassen / es sollte Holland mit dem Getraid sperren/ es ist aber nicht geschehen/ vermuthlich auß Ursachen / weil man gewust daß nichts außzurichten wäre gewesen / dann Polen sich seines Uberflusses zu entladen/ und auß Holland Geld und Wahren hinwieder in Polen zu bringen sich nicht würde verhindern lassen: oder sie haben vermeinet / sie wolten den Holländern solches Proviant selbst abfischen / und würden desselben auch vonnöthen haben ihre Armee in Holland zu unterhalten. Vielleicht könten sie ihnen dadurch Schaden thun / wann sie sich darauff verliessen / und anderwerts keine provision machen würden. Sie könten die Schiffe in dem Sund wohl auffhalten lassen/ oder weil sie unfehlbar Meister zur See werden wolten / könten sie solchen Schiffen auffpassen / und selbe/ so viel Holländisch seyn würden / wegnehmen. Im End wann es gleich von den Dantzigern herkäme / weil sie der Cron Franckreich Feinde damit gleichsam nützen und Vorschub thun wolten/ möchte man ihnen als Feinden solches Getraid eben so wohl wegnehmen / Polen könte solches nicht rächen/ man müste sich auch entschuldigen/ es geschehe nicht mit des Königs Willen / oder wol gar die Schuld auff die Engeländer schieben / oder doch sich erbieten das Geraubte wieder zu erstatten/ dasselbe aber nimmermehr thun. Im End/ weil man disseits nicht allerdings sicher wäre / wann zumahlen Holland zur See Unglück hätte / wolten die Polen gerne sehen / daß dermaleins Friede gemacht würde.

Schwedische Discursen.

Auß Polen weil ich so nahe gewesen/ hab ich einen Sprung in Schweden nacher Stockholm gethan. Allda hab ich allerley Gesandte gefunden / Kaiserliche / Spanische / Frantzösische / Englische und Holländische / auch noch andere mehr. Jene aber waren am meisten mit den jetzigen Kriegs-Sachen beschäfftiget. Es hatte Franckreich vor wenigen Zeiten die Cron Schweden disgustiret / indem es mit den versprochenen Subsidien Geldern nicht zugehalten/ weiln es der Schwedischen Militz nicht von nöthen gehabt: Und ob woln der junge Graf Königsmarck dieser Gelder halber hineingeschickt worden: So haben sie ihn doch fast leer wieder herauß gelassen / und ihme kaum so viel auf Rechnung gegeben / als die Unkosten der Ambassade betrugen.

Als sie aber der Schweden wieder vonnöthen gehabt; haben sie auch nicht unterlassen sie wider aufs neue zu gewinnen/ sonderlich da der Krieg in Burgund jüngst wieder angefangen worden. Und damit sie sich hernach nicht an Holland hängen möchten / haben sie mit Geld an sie gesetzet / und eine defensiv Alliance auf 3. Monat herauß gebracht / welche dermassen auf die Schrauben gestellt worden/ daß die Schweden darwider alle Augenblick hätten Gelegenheit haben können

wider Franckreich zu agiren/ unter dem Prætext, als wäre es wider den sensum des Münsterischen Friedens/ welcher doch in selber Alliance ausgeschlossen ward/ daß Franckreich grosse Aenderung in der Kirchen und Religions Sachen vorgenommen.

Es hatten die Schweden wol vorgesehen/ wie viel bey diesem Handel an ihnen gelegen wäre/ daß beede Theil sich umb ihre Freundschafft bewerben würden.

Wann nun Holland sich bey dem lezten Dänischen Krieg nicht feindselig erwiesen/ und die Schweden an ihren Progressen nicht verhindert hätte: So möchte sich Schweden wol auf ihre Seite eher haben bewegen lassen: So haben sie aber zum Anfang mit zusehen wollen/ weil Holland nun solte gedemütiget werden/ wie Franckreich vorgab. Sie wusten wol/ daß es mit Holland so geschwind nicht könte über und übergehen/ sondern gedachten/ wann sich die Sach zu weit einreissen würde/ so wolten sie das tempo schon in Acht nehmen/ daß Holland doch nicht gar unterdruckt/ sondern in solchem Stand erhalten würde/ damit es künfftig keine Diversion mehr machen/ wann man mit Franckreich einig wäre: Hingegen aber Franckreich sich auch der Holländer wider Schweden nicht bedienen könte.

Indessen würde Holland auch gern Geld geben/ daß nur Schweden sich nicht wider sie möchte gebrauchen lassen. Franckreich würde dergleichen/ und Spanien vielleicht auch thun/ so gewinneten sie mehr mit Feyren/ und behielten allezeit das arbitrium Pacis in Händen/ also daß sie beyden Theilen endliche Conditiones fürschlagen/ und dieselbige einzugehen sie wol nöthigen könten/ so sie/ sich wider den Widerspänstigen zu legen/ sich vernehmen liessen.

Wann dazumal/ als Schweden und Franckreich der Subsidien-Gelder halber nicht eins gewesen/ die Spanier oder das Hauß-Oesterreich auff etwas nicht gesehen/ sondern die Schweden engagiret hätten/ so wäre man ihrer versichert gewesen/ weil sie keinem umbsonst zu willen werden. Auch hat sie die in Ungarn vorgenommene Reformation für den Kopff gestossen/ daß sie fast die Gedancken gemachet/ es möchte wol auch auff die Religion angesehen seyn: Wiewol diese Meinung die Schweden ebenmässig abgehalten/ daß sie mit Franckreich sich zu weit nicht einlassen wollen.

Es hat ihnen zwar Chur-Brandenburg nicht getrauet/ sondern Sorg gehabt/ sie möchten ihm in Pommern eine Diversion machen/ das jenige zu revangiren/ was in dem vergangenen Pohlnischen Krieg passiret ist. Hat also Chur-Brandenburg sich zuvorn ihrer versichern wollen/ aber solche Resolution erhalten/ daß er sein Vorhaben ungehindert der Schweden gegen Franckr. fortsetzen könen.

Es ist offtmals auf so inständiges Anhalten beyderseits Ambassadoren berathschlaget worden/ ob man sich noch nicht auff eine oder die andere Seite legen solte; Aber es ist seithero noch kein anderer Schluß gefolget/ als man wolte in der Neutralität verharren/ und indessen beyde Theil zum Frieden disponiren helffen. Mit Franckreich wolte man sich nicht abwerffen/ sondern sich der Zeit noch also ver-

halten/ wie sich Franckreich vor diesem im Pohlnischen und Dänischen Krieg gehalten. Man wolte sich noch nicht feindselig erweisen/ es handele dann der König klar wider den Buchstaben des Instrumenti Pacis, oder greiffe das Reich mit Macht an. Damit aber auff allem Fall der König in Schweden ungehindert thun möchte/ was er wolte/ hat er sich der Frantzösischen Vormundschafft entladen/ und die Regierung selbst angetretten/ wiewol auch Franckreich in die Schwedische Staats-Sachen unter wärender Vormundschafft sich nicht einmängen dörffen/ sondern der König war nur Ehren-Vormund/ und bekame einen Repuls, da er gesuchet den Schwedischen Consiliis in Vormundschaffts-Namen beyzuwohnen.

Die andere Ursach warum man mit dem König zur Regierung geeilet/ ist diese/ daß die Reichs-Rähte destomehr versichert seyn möchten/ daß sie keine Verantwortung auff sich hätten/ man hielte Fried/ oder liesse sich in Krieg weit ein/ sondern der König selbst die Schuld habe/ wann etwas darbey versehen würde: dagegen ihnen künfftig hätte der Dorn in den Busen mögen geschoben werden/ wann sie etwas angefangen oder unterlassen/ das dem König hernach nicht gefallen hätte.

Damit sie auch auff allem Fall bereit stehen möchten: Haben sie unterdessen eine Anzahl Volckes von 20000. Mann heraus in Bremen gehen lassen/ deßwegen man beyderseits desto mehr Auffsicht gegen Schweden tragen möchte. Sie haben sonst das Lob/ daß sie zu ungerechten Händeln nicht helffen/ sondern denen wider aller Völcker Recht Unterdruckten gern beystehen. In Ansehung nun daß Franckreich und Engeland je keine rechtmässige Ursach gehabt die Holländer zu bekriegen/ hat Schweden auch Bedencken gehabt/ darzu zu helffen/ aus tragender Beysorg/ wann Holland von Franckreich würde unterdruckt seyn/ es dörffte so dann eben so leicht eine Ursach vom Zaun herunter reissen/ Schweden anderwerts dergleichen auch zu thun. Zwar in Schweden wird sich nicht leicht ein Feind machen/ nicht viel ist darin zu erholen/ das Land ist rauh/ auch mit der See und Gebürgen vor feindlichem Einfall verwahret: Aber was Schweden im Reich hat/ dasselbe wäre dergleichen Gefahr/ wie das gesamte Reich/ unterworffen.

Nachdem sich aber der Käyser der Sach angenommen/ auch das Reich eine Armee auff die Beine gebracht/ die Cräyße sich in Verfassung gestellet/ darunter dann Schweden in den Nieder-Sächsischen auch mit begrieffen/ hat selbige Cron ihre Schuldigkeit darbey erwiesen/ dahero dann nicht zu glauben/ daß die Schweden wider sich selbst thun würden/ wann sie im Sinn hätten dem Frantzosen wider das Reich beyzustehen: So gar betrüglich zu handelen/ würden sie nicht wollen den Namen haben. Weil sie aber sehen/ daß der Käyser und das Reich der Zeit selbst bastant sind dem König in Franckreich zu begegnen: Wollen sie sich doch nichts offentlich erklären/ sondern zur Reserva stehend bleiben/ damit sie das Arbitrium pacis, woran grosser Vortheil gelegen ist/ nicht vergeben möchten/

ren / welches aber geschehe / so balden sie der Sach sich hauptsächlich weiter an-nehmen würden. Man besorget aber / der König in Franckreich / welcher in solchen Fällen gar zu empfindlich ist / werde die Schweden auch deßwegen für Partheyisch erkennen / und ihnen so viel nicht mehr trauen / weil sie auch nur / ratione ihrer habenden Reichs-Lehen / wider ihn par compagnie mit agirten.

So findet sich nunmehr in Schweden fast eine Nothwendigkeit / sich zu etwas zu resolviren / entweder der Cron Franckreich und Engeland / oder dem Reich und den Holländern anzuhangen. Und ist nun die Frage auff welcher Seite man sich legen solte; Da wurden die Rationes ab honestô, ab utili, und à necessario hin und her erwogen / und alles befunden wie folget: Weil Franckreich und Engeland keine rechte Sach haben / und ihnen deßwegen bey andern Nationen kein Lob gegeben wird: So können die Schweden nicht befinden / daß es ihnen rühmlicher seyn würde / in dergleichen ungerechten Sachen Vorschub zu thun.

Und wann auch gegen Holland der Krieg noch mit einem Schein des Rechten bemäntelt würde / so ist doch die Beunruhigung des Reichs nicht zu entschuldigen; und stünde der Cron-Schweden übel an / weil sie zu dem Reich geschworen / sich desselben zumahlen in so billichen Sachen nicht anzunehmen / und wider seinen geschwornen Eid zu handelen: Darüber ihnen allenthalben doppelt übel würde nachgeredet werden / daß sie ihren Eid nicht gehalten / und dazu wider Billichkeit das Reich feindlich angreiffen lassen. Sie hätten die Schande als Reichs-Glieder eben so wol mit / wann das Reich sich vor der Frantzösischem Gewalt nicht erwehren könte / sondern sich von den Außländern schimpffen lassen müste. Indem auch die Sach ihrer Nutzbarkeit nach erwogen würde / welche heut zu Tag das Primum mobile bey grossen Potentaten ist / hat Schweden von Franckreich zwar eine Vocation gehabt / sich mit demselben in die Gesellschafft der Waffen einzulassen: Allein die Vertröstungen waren noch im weiten Feld / dann was Schweden zu Lohn haben solte / dasselbe hätte erst müssen den Holländern abgewonnen werden. So viel Geld als Franckreich gab / und noch wol mehrers kunte man von Holland auch haben. War also nichts übrig als die Freundschafft beyder Cronen / welche Schweden erobern könte / wann es wider Holland agirte. Hingegen hätte man neben der Holländer auch des Käysers und der Cron-Spanien Feindschafft zu gewarten. Es wolte aber bey jetzigen Zeiten / da die Cron-Schweden des Käysers / ihrer vom Reich habenden Lehen halber / nicht entbären könte / mehr an des Käysers und der Reichs-Fürsten Freundschafft gelegen seyn / als an der Frantzösischen. Die Engelische Feindschafft und Spanische Freundschafft giengen bey ihnen gegeneinander auff / wiewol sie auff Spanien wegen der Verwandnus mit dem Käyser mehr zu sehen hätten. So bliebe ihnen doch bey der Holländischen Freundschafft noch etwas übrig.

Nicht aber allein die Freundschafft der Holländer könten die Schweden hierbey prosperiren / sondern es würde auch Holland ihnen die Conditiones,

 außer

ausser dem Segel-streichen/eingehen/ die sie den Engeländern eingstengen/ wann Schweden sich dermassen mit ihnen verbindete/ daß sie zu Wasser und Land ihnen beystehen wolten/ wie sie es auch wol zu thun vermögten/ und dann eine solche Alliance mit ihnen machten/ daß sich die Holländer ihrer allezeit zu getrösten hätten/ wann ihnen Engeland wolte zu wider seyn: Welches aber aus Furcht vor beyden Nationen/ deren jede besonders den Engeländern genug gewachsen wäre/ wol verbleiben würde. Ob nun wol diese Conditiones den Schweden noch nicht vorgeschlagen worden: So ist doch auch kein Zweiffel/ wann die Holländer daran erinnert würden/ daß sie solches nicht eben so leicht der Cron-Schweden/ als den Engeländern eingehen solten.

Bekämen die Schweden Theil am Häringsfang und an der Ost-Indischen Compagnie, und dazu das Eyland St. Helena / auch vielleicht noch etliche beständige Canonicaten bey dem Stifft Utrecht/ wie könte es mehrers in vielen Zeiten prosperiren?

In Schweden hoffet man auch es sollen Achts-Processen wider einige Teutsche Fürsten ergehen/ wider welche sich diese Cron gern wolte gebrauchen lassen: und/ damit der Käyser desto mehr trauen dörffte/ daß sie in der Religion keine Aenderung vornehmen wolten/ ob sie schon exequirten/ so könte man Versicherung deßwegen thun: Welches dann grosse Furcht und Schrecken bey den Widerspenstigen verursachen würde.

So nun dieses Franckreich und Engeland mercken; werden sie in die Länge den Krieg nicht fortsetzen/sondern lieber zu einem billichen Frieden sich bequemen. Die Cron-Schweden aber verlanget nichts mehr/ als daß man allerseits einhällig würde. Anjetzo ist man bemühet zu bedencken/wie zuvorn solche Conditiones möchten ersunnen werden/die allerseits erträglich seyn möchten. Mit Dännemarck stehen sie in gutem Vernehmen: Die Strittigkeit mit Bremen solle gütlich beygelegt werden. Franckreich wollen sie so wenig als Holland unterdrucken lassen. Dem Käyser wollen sie an die Hand gehen: dessen Absehen ist der Friede/ welchen zu befördern sie ad utrumq; bereit sind; Aber mit ihrer Resolution gleichwoln der Sach noch mehrern Außschlag geben können: Worauff dann der Krieg sich bald zerschlagen muß/ wofern anderst die beyde Urheber nicht zu ihrem äussersten Schaden denselben fortsetzen wollen: Dann komet es doch dazu/ daß die Residentz des Kriegs ausser Reichs in die ferne gezogē wird/würde es Franckr. wol anderst lehren dañ bey vielen Zeiten her darin nicht offensivè von Außländern gekrieget worden.

Es hat sich aber grosses Bedencken ereignet bey den Conditionen/ daß Schweden künfftig den Holländern jederzeit assistiren solte/ wann sich Engeland wider sie aufflähnete/ daß man nemlich mit den Schiffen durch den Sund nicht allezeit passirt würde: Solten sie aber allezeit gantz Norwegen umbfahren/ dasselbe wäre zu beschwerlich/ und zu gefährlich. Andere haben vermeynet/ der Accord könte also gemacht werden/daß Holland die Schiffe jedesmals verschaffte/Schweden hingegen mit gewisser Anzahl Volcks ihnen beystünde. Welches jederman

appro-

approbirte/ mit dem fernern Bedencken/ wann zwischen Schweden und Holland solche eine Bündnus und Gegenverbündnus gemacht würde/ daß man alsdann desto sicherer künfftig gegen Dännemarck seyn/ und Holland dieses expressè mit eindingen möchte/ daß es wider Schweden sich nimmermehr wolle brauchen lassen.

Dänische Discursen.

WEil ich so nahe bey Dänemarck war/ habe ich mich gar dahin begeben/ umb zu sehen/ ob es mit demselben Königreich so schlecht bestellt wäre/ wie ich gehöret. Ich fande aber alsbald/ daß man selbigen Hofe mehr zum Frieden/ als zum Krieg incliniret. Man wolte gern Franckreich zum Freund erhalten/ und doch Holland auch nicht lassen. Gegen Teutschland/ weil der König ratione des Hertzogthums Holsteins ein Reichs-Lehenmann und dessen Mitglied ist/ wolte man auch sich nicht feindlich erweisen/ und den Schweden nicht recht trauen. Jedoch erinnerte sich der König/ daß in dem letzten Krieg seinem Herrn Vatter von Franckreich keine Hülffe zukommen; Hingegen daß Holland sich seiner eifferig angenommen / sich mit grosser Gefahr durch den Sund geschlagen/ und Coppenhagen entsetzet/ auch damit den König bey der Cron erhalten.

Ob nun wohl die Holländer solche stattliche Hülffe vornemlich umb ihres eignen Interesse willen gethan / damit ihnen der Sund nicht gesperret worden/ und Dännemarck in eines allzumächtigen Potentaten Hände nicht kommen möchte; Dann wann Schweden und Dännemarck wären zusammen gebracht worden; hätte ihnen solch ein grosser Potentat allerhand Trangsal können anthun / welche sie vom König in Dännemarck nicht zu gewarten / der mit seiner Macht gegen sie nicht viel ausrichten kan.

Doch wolte es das Gesetz der Danckbarkeit nicht zulassen/ daß diese Cron sich wider sie feindlich halten solte; in Betrachtung/ man möchte ihrer künfftig wieder gebrauchen. Hingegen sich mit Franckreich abzuwerffen war auch bedencklich/ weil es mit Holland bißher mißlich gestanden / man auch der Cron Schweden halber nicht allerdings versichert seyn können: Dännemarck allein aber nicht genug gewesen wäre/ die Holländer zu Land zu defendiren.

Nachdem man hingegen vernimmet/ daß der Käyser sich der Sach unterziehet/ und das Reich mit Gewalt vom König in Franckreich angegriffen worden/ könte man ohne sondere Gefahr sich des Reichs annehmen / wie dann auch der Graf von Windischgrätz beordret ist/ von Braunschweig aus / nachdem dieselbe Alliance in geheim geschlossen / in Dännemarck sich zu begeben/ selbe Cron dahin zu disponiren/ daß sie auch möchte auff die Seite gebracht werden.

Ob nun wol Dännemarck Bedencken hätte/ wider Franckreich sich gebrauchen zu lassen / so könte es doch geschehen / ohne daß es Franckreich so hoch empfinden solte. Dann es müste entweder den Holländern oder dem Reich die Hülffe zugesandt werden.

Geschehe es den Holländern/ so könte man sagen/ Dännemarck sey es schuldig gewesen/ weiln Holland auch dergleichen ihnen in den höchsten Nöthen gethan.

Geschehe

Geschehe es aber dem Reich/ so wäre man abermahl entschuldiget/ indem man glauben würde/ der König als ein Reichsfürst ratione Holstein/ habe wegen seiner geschwornen Pflichte dem Käyser Hülffe thun/ widrigen Falls sich besorgen müssen/ es würde ihm für eine Feloniâ gedeutet/ da ihn weder Franckreich noch Engeland hätte vertheidigen können/ wann den Schweden die Execution wäre auffgetragen worden.

Es ist auch Dännemarck mit dem Chur-Hauß Sachsen nahe alliiret/ welches mit dem Käyser in trefflichem Vernehmen stehet. Wann nun Dännemarck den Namen gar nicht haben wolte/ daß es etwas directò thäte/ so könte es per indirectum gar mit guter Manier geschehen/ wann Dännemarck sein Geld oder Volck dem Chur-Fürsten in Sachsen zuschickete.

Hierbey prosperiret Dännemarck zwey mächtige Bundsgenossen/ den Käyser und Holland/ welche dasselbe zu Wasser und Land stattlich defendiren könten/ bekäme auch dadurch bey dem Käyserl. Hofe desto mehrern Favor wider die Stadt Hamburg durchzudringen. Hinderte auch/ daß Franckreich nicht allzumächtig würde/ dieses Königreich/ gleich wie Holland zu tractiren/ so es dessen mächtig würde: dann die übermässige Macht giebet Gelegenheit etwas zu attentiren/ daran man sonst nicht gedacht hätte. Und wer wolte alle die Vortheil erzehlen/ die ein Reichs-Fürst bey der Gnade des Römischen Käysers hat/ und haben kan? Vielleicht könte Dännemarck durch die Occasion eine Erhöhung des Zolls in dem Sund erlangen/ und benebens auch die freye Handlung in Indien überkomen.

Aber alle solche Vortheil werden so hoch nicht geachtet/ als dieser/ wann Dännemarck es dahin richten könte/ daß es sich auch mit Franckreich nicht abwerffen/ Engeland aber zum Freund erhalten/ und doch gegen das Römische Reich seine Schuldigkeit/ und gegen Holland das jenige bezeugen möchte/ was das Gesetz der Danckbarkeit erfordert/ welches nicht besser/ als durch Auswürckung eines guten Frieden geschehen könte/ zu welchem Dännemarck die Mediation bekommen würde/ wann es sich der Sach anderst nicht theilhafftig gemacht hätte.

Damit aber die kriegende Parteyen/ welche noch fast erhitzet gegeneinander sind/ zu Frieden desto besser bewegt werden möchten/ wolte sich Dännemarck in Bereitschafft halten/ und da sich Franckreich und Engeland opiniatriren würden den Krieg fortzusetzen/ dieselbe zu einer andern Resolution zu bringen: dann es wäre besser sich vor gefährlicher Nachbarschafft zu hüten/ als auff die Mediation allzulang zu warten/ daß dieselbe alsdann wol verschlagen werden möchte.

Die Frantzosen liessen proponiren/ der König solte ihnen alles Getraid/ welches durch den Sund geführet werden würde/ auffkauffen lassen: Welches abgeschlagen worden/ und wann es auch nicht wäre abgeschlagen worden: hätte ihnen doch dieser Anschlag wenig genutzet/ weil sie neben und mit Engeland zur See geschlagen worden: Also mit dem erkaufften Korn keinen Außweg gefunden hätten: Im End aber mit dem Korn also überhäuffet worden wären/ daß

ihnen

ihnen das Geld wol zerrunnen wäre: Unterdessen hätte Holland/wiewol mit etwas grössern Unkosten/ aus Teutschland über Bremen und Hamburg können versehen werden. Jedoch hätte man Holland und Seeland wehe damit thun können: Welches Dännemarck Krafft habender Bündnus nicht zugeben wollen/ Holland zu conserviren/ Franckreich aber zu hindern/ daß es dasselbe nicht allzusehr drucken/sondern desto eher zu einem Frieden bewegt werden möchte.

Holländische Discursen.

OB man gleich in den Vereinigten Niederlanden sich stellen wolte/ man hätte Lust den Krieg noch länger fortzusetzen/ so würde es doch niemand glauben. Jedoch weil bißhero Franckreich und Engeland so gar harte Conditiones vorgeschlagen/ welche fast unmöglich gewesen zu bewilligen/ hat man bißhero sich wider so mächtige Invasiones billich wehren müssen.

Sie getrösten sich bey allen ausgestandenen Widerwärtigkeiten/ daß sie eine gerechte Sache haben/ weil sie ohne Ursach so hart angefochten worden: Geben auch Ursach ihrer so wunderlich zur See nach einander erhaltenen Victorien einig und allein dem gerechten GOtt/ der den Hoffärtigen widerstehet.

Sie halten es für schlechte Tapfferkeit/ daß Franckreich sie nicht allein angreiffen wollen/ sondern Engeland zum Secundanten genommen; da bißhero Holland alleine gewesen/ und bißher noch niemand ihrentwegen die Waffen recht ernstlich ergriffen. Die Frantzosen hielten es für eine Poltronerie, wann ihrer zween sich über einen richteren. Chur-Brandenburg hatte zwar Geld von Holland genommen; und eine Armee zusammen gebracht; sich aber wider alles Verhoffen zu seinem Vortheil allein mit Franckreich vertragen/ also/ daß der Käyser selbst nicht allerdings damit zu frieden. Er hat gleichwol umb Holländisch Geld solch eine Macht beysammen gehabt/daß er dem Frantzosen gewachsen gnug gewesen wäre: dahero die Holländer auch seine Ministros in grossen Verdacht ziehen/ als hätten sie Frantzösisches Geld bekommen/ mit welchem ihnen bißhero schon viel abgenommen worden.

Sie beklagen sehr/ daß sie nicht gleich Anfangs eine Armee zu Land auffgebracht/mit welcher sie deß Königs in Franckreich Macht wol hätten unterbrechen können/ zumahlen wann sie sein Proviant-Hauß zu Neuß alsbald angefallen/ und dasselbe ihnen zu Nutzen gemacht/ oder doch den Vorrath mit Feuer verzehret hätten. Allein es ist so wol verwahrt gewesen/ daß es nicht so bald überrumpelt werden können/ und hätte das Ansehen gehabt/ weil es in des Churfürsten von Cölln Land liegt/ man greiffe das Reich feindlich an/ und hätte er dadurch nur desto mehr Ursach gehabt wider Holland die Waffen fortzusetzen.

Es hat der Käyser sich starck bearbeitet/ Holland mit Chur-Cölln zu vergleichen wegen Rheinbergen; aber es hat nichts verfangen/ sondern der Churfürst/ welcher die Frantzosen heraus gelocket/ hat ihnen auch nichts zuwider thun wollen. Unterdessen hat er mit dem Bischoff von Münster sich conjungiret/ daß

die Holländer auff allen Seiten möchten geängstiget werden. Die Frantzösische Macht ist für so groß nicht geachtet worden / als man sie hernach befunden; sonst hätte man sich lieber bey Zeiten mit mehrerm Volck versehen. Auch hätte man vermeynet / Mombas würde den Paß über den Rhein besser verwahren / und die feste Plätze würden sich auch besser wehren. Jngleichen haben sie vermeynet / die Holländer wären so gute Soldaten zu Land / als zu Wasser; sonst hätte man sich bey Zeiten um gute teutsche Völcker beworben.

Sie erkennen in Holland / daß sie zum Geitz allzuviel erzogen worden: Jn solcher Gewonheit Geld zu gewinnen sind die theils unerfahrne junge Commendanten der festen Plätze leicht zu gewinnen gewesen / ihre anvertraute Oerter liederlich zu übergeben. So wäre auch das meiste Absehen auff die See / daß nur dieselbe frey offen bliebe / und ihnen nicht etwan die Häfen / und mithin Auß- und Einfahrt gesperrt / auch folgend eine Anzahl Volcks in See- und Holland geführt werden möchte. Zu Land getrösteten sie sich der Spanier / um deren willen sie in diesen Krieg kommen wären / nachdem sie ihnen das übrige von den Niederlanden hätten conserviren helffen. Man sollicitirte auch die Cron Schweden und Dännemarck zur Assistentz, wurde aber bißhero nichts erhalten / als daß sie weder eines noch des anderen sich angenommen. Der Käyser liesse zwar durch seinen Residenten den Freyherrn von Isola ihnen viel gutes erweisen / man vermeynte aber seine Hülffe würde sich weiter nicht / als auff gütliche Handlung erstrecken können: Als auch das gemeine Geschrey von einem Religions-Krieg ausgebrochen / und der Argwohn überall war / man wolte Holland erstlich bezwingen / der König in Engeland wäre schon heimlich Catholisch; dann würde man mit dem übrigen Hauffen bald fertig werden: hat man nicht wissen können / wie man mit dem Käyser recht daran sey. Etliche waren der Meynung / man solte sich in des Käysers und des Reichs Protection begeben / ehe etwan das Reich seine alte Prætension an die vereinigte Niederländische Provintzien wieder herfür suchen möchte / weiln dafür wolte gehalten werden / sie hätten ihre völlige Freyheit vom Reich noch nicht bestättigen lassen / von welchem sie doch dependiret.

Andere vermeynten / solcher Schutz würde nicht viel helffen / weil es in Reichs-Sachen / sonderlich was den Krieg betrifft / langsam daher gehet: Auch wäre es noch der Zeit nicht so weit gekommen / daß Holland sich in einen Schutz begeben müste.

Alsbalden man nun verspüret / daß Chur-Brandenburg die Einnehmung seiner Clevischen Landen übel empfunden / der Käyser auch / weil selbiges Land zum Reich gehöret / damit disgustiret worden / sich dahero beyde in eine Alliance mit einander eingelassen; hat man vermeynet dadurch Lufft zu gewinnen / und weil man am Käyserl. Hofe gute Zuneigung / und hingegen wider Franckreich Unwillen gespüret / haben sich die Holländer desto mehr an Käyser hängen wollen / in Meynung / wann es die Frantzosen mercken würden / so würden sie auch zugleich mehrere Feindseligkeiten gegen dem Käyser heraus lassen / und also ihn desto mehr zur Defension bringen.

Mit

Mit und neben dem Käyser wäre auch Spanien alsdann auff der Seiten/ weiln ihrer beyde Interesse gemein wären / nemlich zu verhindern / daß Franckreich in Niederland nicht weiter um sich greiffen möchte. Ob nun wol Spanien bißher offensivè noch nichts hätte thun wollen/ so würde es doch alsdann wol geschehen/ wann sich der Käyser auff der andern Seite auch darein legte.

Hierauff ist die Conjunction mit Chur-Brandenburg zwar gefolget/ damit nichts anders ausgerichtet worden/ als daß Franckreich und Münster nichts weiter tentiren / die Holländer aber indessen respiriren können.

Weil man nun bey Schweden nichts/ als die blosse Neutralität erhalten können/ von Brandenburg auch verlassen worden/ haben die Holländer sich desto mehr an den Käyser gehalten; daß ob er schon sich sonst ihrer so eiffertig nicht angenom̃en/ es doch seines selbst eigenen Interesse halber/ mit und neben Spanien agiren/ und die Frantzosen im Reich nicht den Meister spielen lassen möchte.

Indessen wolten sie die See defendiren/ und wann sie die Victorie erhielten/ wie nunmehr zum dritten mal geschehen/ würden sie der Engeländer halber versichert/ daß sie nicht ans Land setzen könten. Nun käme auch die nebelichte Zeit herbey/ daß man zur See nicht mehr fechten könte: So möchten dann die Soldaten von der Flotte die Häfen und Anfurten bewahren / und die übrige/ welche anjetzo dergleichen Obacht halten müssen / einen andern Ort zu attaquiren / gebraucht werden. Der Bischoff von Münster hatte heuer mehr verlohren / als gewonnen; Chur-Cölln sitzet still/ und wolte lieber das Spiel wäre nie angefangen worden. Jetzund sollen sie ihre vom Frantzösischem Geld geworbene Völcker wider das Reich zu Dienst stellen; dadurch werden sie in grosse Gefahr gesetzet: Die meiste Fürsten haben einen Mißfallen auff sie/ daß sie das Reich haben verunruhigen helffen. Wer weiß wie es noch gehet/ wann die verursachte Kosten und Schäden an sie gesucht werden.

Nun muß sich Franckreich in Holland bloß geben / um seine Macht gegen den Käyser zu wenden. Kom̃en die Holländer für die Ort / welche ihnen vor einem Jahr abgenom̃en worden/ so gehen sie heuer eben so geschwinde wieder herüber und noch viel eher/ weil sie der Frantzösischen Tractamenten schon gnug haben.

Aus Teutschland können die Frantzosen wenig Volcks mehr bekommen: von den Schweitzern hat man erhalten / daß sie keine Frantzösische Werbungen mehr gestatten. Aus Italien wird wenig Volck mehr heraus kommen / die 2000. Corsaren/ die Genua geben solle / können leichtlich auffgehalten werden/ weil anjetzo der Käyser und Spanien auch mit agiren.

GOtt pfleget Städte und Völcker bißweilen zu züchtigen: Aber Er wirffet die Ruthe dann auch ins Feuer. Wie sich Holland gegen Gott versündiget / ist diß Orts nicht zu erzehlen; doch wann die Holländische und Frantzösische Sünden gegen einander gerechnet würden/ möchte der Vorzug/ welchen diese Nation sonst gern haben wil/ ihr auch dißfals bleiben. Wer weiß nun wen die Straff am

härte.

härtesten treffen wird? Der gemeine Mann in Franckreich würde vielleicht lieber Krieg in Franckreich haben/ als mit Contributionen und schweren Auflagen geplagt seyn/ und dazu Mangel an der Nahrung leiden.

Es ist aber nichts davon zu sagen: Kommet es erst zum rechten Widerstand/ so wird sich der Jammer recht vermehren. Die Holländer bekennen zwar/ daß sie bißhero darauff gesehen/ wie ein Volck neben dem andern erhalten werden möchte. Haben sie nun dadurch etwan einen oder andern König offendiret: so haben sie hingegen den andern obligiret/ dessen sie sich in Nöthen angenommen.

Franckreich berühmet sich/ es habe den Holländern vor diesem auffgeholffen: Aber warum? daß man Spanien schwächen/ und aus der gemachten Blösse eine Nation zum Freund gewinnen möge: So kan nun Holland sagen/ daß es selbst Franckreich so viel gutes erwiesen/ als Franckreich hinwieder an Holland möchte gethan haben. Wer weiß/ wann Holland seithero Spanisch oder Burgundisch geblieben wäre/ in was für Zustand Franckreich gerathen wäre.

Den Holländern wirffet man den Hochmut vor: Aber was manglet den Frantzosen? Sie lassen Käyser und Könige in ihren Würden: Diese aber wollen über alle seyn/ achten weder Pabst/ Käyser noch König/ noch einige Nation. Ihres Königs Eigennutz solle der Polus seyn/ nach welcher sich das halbe Theil der Welt richten solle. Nichts ist recht noch billich/ als was ihm recht thut: Wer sich nicht will darnach richten/ sondern einen andern nicht unterdrucken lassen/ der ist schon Feind; der muß alle Schimpff/ alle Trangsal/ alles Ungemach leiden: Wo nicht/ so bricht er den Fried. Und zudem/ wer hat den König in Franckreich zum Zuchtmeister bestellet? haben alle Nationes darein gewilliget? wer hat sonst die Holländer für straffwürdig erkennet?

Sie sind aber versichert/ daß die Begierde nach den Holländischen Commercien den Frantzosen schon lang im Hertzen gestecket: Sie haben gesehen/ was für grosser Profit darbey in Holland gemacht wird; und daß man es ihnen in Franckreich nicht nachthun könte/ ob man wol Versuch gethan Schiffe in Indien gehen zu lassen. Carron muste eher auff der See bleiben/ ehe er dem König referiren kunte/ wie die Sach mit Vortheil anzugreiffen wäre.

Hätte nun Franckreich auch die vereinigte Provintzien beysammen/ so wären alle Nationen in Gefahr gleichmässig unterdrucket zu werden. Solche Gefahr abzuwenden solten sie alle concurriren. Es stehet aber sonst alles still/ und verlanget ein jeder vielleicht/ daß die Holländer wieder sollten heraus geben von dem jenigen/ was sie den Nationen durch ihre Handlung abgewonnen.

Weil man nun gesehen/ daß das Geld das meiste bey den Sachen thun würde/ dann dem Käyser würde ein grosses gegeben werden müssen/ damit seine Armee desto hurtiger ins Reich gehe; hat man allerhand Mittel herfür gesuchet/ und von den Auflagen mit zwey Pro cento etliche Millionen eingezogen. Ingleichem ist viel Gelds durch die Erfindung und Wiedervermehrung der Leibgeding

auff-

auffgebracht worden: Die Italiäner/ und sonderlich der Groß-Hertzog hat grosse Sum̃en vorgeschossen; Der Hertzog von Sachsen-Gotha leget sein Geld/ dessen er viel zusammen gespart/ bey den Holländern als ein kluger Fürst gern an/ und haben die Holländer in diesem/ vor Franckreich grossen Vortheil/ daß sie noch guten Credit haben/ als ein Republic, die nicht abstirbet: Dagegen die Könige in Franckreich wieder ihre Verfahren Creditores sich allzeit mit der Exception behelffen/ daß sie nicht gehalten seyn/ derselben Schulden zu bezahlen.

Wann ihnen Franckreich vor einem Jahr leidlichere Conditiones vorgeschlagen/ ehe sich noch der Käyser oder Spanien der Sach recht angenommen; so hätte es ein mehrers erhalten können/ als jetzund/ da Holland ohne den Käyser und Spanien keinen Fried eingehen wird. Hingegen wann Engelland von Franckreich getreñt würde/ wie es dann dem Englischen Discurs nach nicht anderst seyn möchte: So wäre Franckreich allein zu schwach: Ja wann auch gleich Engeland noch nicht abstehen wolte; so würde doch Franckreich nicht viel ersprießliches mehr ausrichten können. Gibet GOTT dem Käyser Sieg/ wie männiglich verlanget/ so stehet Franckreich in Gefahr/ alles wider zu verliehren/ was es in langer Zeit erobert hat.

Wann auch Engeland sich nicht zum Frieden bequemen wolte/ aus Ursach/ daß es ohne Franckr. nichts schliessen könte: So wäre Schweden froh/ wann es das jenige profitiren könte/ was Engeland angebotten wird: und könte vielleicht den Engeländern künfftig eine Schwedische Attaque in Schottland/ wie nicht weniger von Spanien in West-Indien ein Einfall angestifftet werden.

Sie bilden sich wol ein in Holland/ man würde die Plätze zu evacuiren noch etwas spendiren müssen. Das wolten sie gern thun/ angesehen/ daß sie der Kriegs-Last dadurch erledigt würden: Anderer Gestalt aber wird nichts daraus/ biß solche Conditiones von Franckreich eingewilliget werden/ dabey der Käyser/ Spanien und Holland möchten zu frieden seyn.

Will Franckreich nicht: so stehet die Resolution fest/ neben dem Käyser und Spanien mit zusammengesetzten Kräfften zu agiren/ dawider Franckreich nicht wird in die Länge bestehen können/ wann zumahlen seine Anschläge also zu nichten werden/ und die Fürsten des Reichs/ auff welche es sich verlassen/ wider den Käyser nichts vornehmen wollen. In Lothringen wird sich der Adel bald zur Käyserlichen Armee schlagen/ und froh seyn/ wann sie ihrem Herren wieder können zu dem Seinigen helffen/ in Hoffnung gute employs zu verdienen/ welche jetzund alle den Frantzosen zu theil werden. Es ist gut/ daß der König Nancy befestigen lässet/ so kan es der Hertzog wieder wol zugerichtet bekommen/ und hat der König eine Ursach die seithero eingefangene Nutzungen gegen die Unkosten abzurechnen. Unterdessen wird Holland lieber dem Käyser Geld geben wollen/ ihrem Feind widerstehen zu helffen/ als der Cron Franckreich sich in die Dienstbarkeit verkauffen/ und das Geld selbst darzu hergeben. Vom

 König

König in Dännemarck hat man auch 10000. Mann erwartet / und ist alles dahin angesehen / daß Spanien / Holland und der Kaiser zugleich auff die Frantzosen loß gehen/und sie wieder so gut hinauß treiben möchten / als sie auf diese mit Gewalt angezogen sind.

Zu Nancy möchte man den König wol noch nicht suchen / sondern einen Weg schon durch Burgund oder Catalonien finden/sein Land zu incommodiren. Bey welcher Beschaffenheit es dann mit den Frantzösischen Waffen keinen Bestand haben kan: Sondern es hat das Ansehen/weiln die Frantzösische Gesandten zu Cölln auß anderem Thon reden/seither sie vons Kaisers Anzug/und von dem letzten abermals den Frantzosen und Engeländern unglückseligen See-Treffen Nachricht erhalten; Sie wollen nun trutzige Minen noch machen/damit sie einen desto verträglichern Frieden herauß pochen möchten.

Aber es wird schwer seyn/alles dahin zu richten/damit jedem seine Satisfaction wiederfahren/und Holland auch in Esse bleiben möchte.

Mastricht wird Franckreich nicht gern wollen abtretten: Spanien aber kan es so wenig/und fast weniger als Holland lassen. Alle feste Pläze kan Franckreich nicht behalten: Holland will keinen dahinden lassen. Man hat von einem Tausch reden wollen / daß der Cron Franckreich etwan von dem Hertzogthum Cleve etwas überlassen / Chur-Brandenburg hingegen etliche von den in Holland eroberten Plätzen cedirt werden sollen. Dieses wird aber das Reich difficultiren/der Kaiser wil Satisfaction haben/der König in Franckreich wil keine thun. Der Kaiser prætendiret neben Spanien die jenige Ort/welche seither dem Pyrenäischen Frieden eingenommen worden. Franckreich aber begehrt nichts herzugeben. Dem Kaiser möchten endlich die Städte Campen/Schwoll/Deventer/ und das Hertzogthum Lothringen wieder abgetretten und eingeraumet werden: Man sagte auch/es solte dem Kaiser die Chur-Brandenburgische Schuld überwiesen werden/womit er seither deß Polnischen Kriegs den Holländern verhafftet gewesen/deren er quitt solte worden seyn/wann er den Krieg fortgesetzt hätte. Doch wolte man von diesem letzten nichts halten. Vielleicht möchte Franckreich mit etlichen Plätzen in West-Indien vergnügt seyn / wann ihme zumaln auch die Handlung in Ost-Indien frey gelassen würde. So viel an den Holländern gelegen/verlangen sie mehr den Fried/als den Krieg/unter welchem sie die Handlung/als ihr edelstes Kleinod/zu Wasser und Land nicht recht fortsetzen können. Zu solchem Ende lassen sie ihre Abgesandte annoch zu Cölln / und geben ihnen Macht/einen reputirlichen Frieden zu treffen.

Gleichwie man aber mit dem Schwerdt in der Hand desto bessere Conditiones herauß bringet: Also zweifflet man in Holland nicht/weil sie sich in solchem Zustand befinden/und so ansehnliche Assistenz zu gewarten haben/die Frantzosen werden sich zur Billigkeit desto eher vermögen lassen/und lieber bey Zeit etwas Weniges annehmen/als alles in Gefahr sezen wollen. Indessen hat Holland

land sich bey allen Potentaten und Republiquen durch ihre Abgesandte und Residenten bestens recommendiren lassen. Von Schweden hat man gute Hofnung/ daß es mehr auff Holland inclinire/ nachdem der Graf Königsmarck von Frantzösischen Diensten abgefordert worden seyn soll/ der ander Bruder aber in Holland gelassen wird/ und man Vorsehung thun lassen/ daß ihrer Feinde Partey ferner nicht verstärckt werden möge: Sie haben auch Nachricht/ unwissend ob nicht die Feindschafft dergleichen ausstreuet/ daß die meiste Potentaten heimlich in die Faust hinein lachen / sehende/ wann es Franckreich dißmahl nach seinem Willen nicht recht gienge.

Sonst wäre Franckreichs Vortheil wider Spanien / daß es bald Frieden gemacht/ und das eroberte behalten: dadurch möchte veranlasset werden/ daß man öffter dergleichen ungefähre Uberfallung besorgen müste / und Franckreich bald da bald dort etwas den Benachbarten abzwacken würde: So solte man dißmal mit dem Krieg besser anhalten: Der Frantzosen ungedultiger humor würde ihnen nicht zulassen/ lang also anzustehen. Und wann sie dann befinden würden/ was bey solchen Conjuncturen zu gewarten; ist kein Zweiffel sie würden ihr Interesse bey Zeiten menagiren / ehe es zu lang gewartet / und sie geschlagen / oder doch übermannet / und in Gefahr seyn würden/ alles zu verlieren.

Weiln auch den Holländern verarget worden / daß man bißweilen etwas frey von Königen und Potentaten geredt und geschrieben: Als lassen sie jetzund nichts dergleichen zu/ sondern reden auch von ihren Feinden mit allem Respect, umb sie nicht weiter zu irretiren.

Schweitzerische Discursen.

IN diesen Landen ist alles friedlich/ aber die meisten Cantones sind unwillig/ daß ihr Volck wieder Verhoffen gegen Holland gebraucht/ und bey Eroberung der Vestungen auff die Fleischbanck geführet worden: Deßwegen sie beschlossen/ weiln sie den Holländern anderer Gestalten nicht beyspringen wolten/ die Frantzosen doch auch nicht in ihrem Vorhaben zu stärcken / sondern ferner für Franckreich kein Volck werben zu lassen.

Für Holland / welche der Cron Franckreich offenbare Feinde anjetzo sind/ wollen si noch keine Werbung offentlich gestatten: Jedoch solches den Spaniern zulassen/ welche der Zeit noch nicht im Krieg gegen Franckreich begriffen wären. Es hätte schier Jalousien gesetzt zwischen den Catholischen und Reformierten/ als das Geschrey von einem Religions-Krieg erschollen; aber es wurde alles gestillet/ nachdem man ein anders in der That befunden. Aber in diesem sind sie alle einhelliger Meynung/ man solte die Holländische Republic nicht gar unterdrucken lassen/ auff welche sich die Schweitzer viel sicherer als auff Monarchen zu verlassen hätten/ dann es bliebe doch eine immerwärende Antipathia zwischen den Republiquen und den Königen oder Fürsten/ und wäre nur eine simulirte Freundschafft/ die sie um eignes Interesse willen mit ihnen hielten; welche dann so balden ver-

verschwinde / als die Republiquen den Königen und Fürsten nicht mehr nützlich zu seyn schienen.

Keines Wegs wolte ihnen gerathen seyn darzu zu helffen / daß die Frantzosen sich deß Reichs weiter bemächtigten/ dann es so dann desto eher über sie auch gienge. Die Abbrennung der Rheinbrücken bey Straßburg/ und die gewaltsame Anhaltung der Schiffe/ welche von Basel den Rhein ab/ nacher Straßburg bey Briesach vorbey gehen solten/ gefiele den Schweitzern gar übel; Liessen also der Stadt Straßburg als respective Nachbarn und Bundsverwandten auff Begehren etlich 100. Mann zu Fuß zukommen/ die Stadt desto besser damit zu versehen. So ist dann kein Zweiffel/ wann einige Trouppen hinein in Burgund oder in die Franche Comte solten geschicket werden/ von dar in Franckreich einzufallen / die Schweitzer würden den Paß nicht difficultiren: Ja wann es Noth thäte/ die Stadt Straßburg mit aller Macht entsetzen helffen. Unterdessen hält sonderlich Basel und die andere Eidsgenossen mit der Stadt Straßburg gute Correspondentz. Sie wollen sich aber doch mit der Cron Franckreich noch nicht abwerffen/ sondern vermeynen/ sie thun genug/ wann sie ihn seines vermeynten Vorschubs mit Volck und Zulassung der offentlichen Werbungen nicht theilhafftig werden liessen. Käme es zu grob/ und erfoderte es die Noth/ so könten sie an etlichen Orten eine Diversion machen/ entweder wann sie die Genffer wider den Hertzog von Saphoyen fomentirten/ oder selbst Gelegenheit an ihn suchten/ welchen dann der König nicht lassen könte: So würde auch Chur-Bayern sich seiner annehmen. Oder wann man Straßburg assistiren müste/ so könte man zugleich dem Bischoff eines mit versetzen/ welcher den Holländern nicht gut/ sondern am Frantzösischen Hof gar wol gewollet ist/ oder man könte gar in Lothringen einen unversehenen Uberfall thun. Also wären die Schweitzer auff allen Seiten geschickt eine Diversion zu machen/ und Franckreichs Progressen in dem Reich / wie auch in Niederland zu hemmen: Dann einmahl haben sie den König mit Abschlagung der Werbung disgustiret. So hätten sie nun nichts gutes zu gewarten/ wann alles über und über gienge. Jedoch wolten sie Franckreich auch nicht ferner erzürnen/ sondern in solchem Vernehmen erhalten/ daß sie möchten noch ferner die Ehre haben seine Leibquardie mit zu bestellen: Also wäre man auch der Meynung/ man solte sehen/ wie der Friede möchte wiederumb so woln im Reich / als auch in Holland stabiliret werden. Es wolte aber nothwendig scheinen/ weiln es meistentheils an Franckreich gelegen seyn würde/ daß man den König beweglich durch eine Gesandschafft auch alle Kriegsverwandte durch Schreiben/ oder sonst ersuchen liesse/ einen billichen Frieden zwischen dem Reich/ der Cron Spanien/ dem Hauß Oesterreich/ und den Holländern zu treffen / woraus der König in Franckreich und alle andere Interessirte nicht allein der Schweitzer guten Willen/ sondern auch so viel abnehmen könten/ daß widrigen Falls die Schweitzer dem Halßstarrigen schlechte Hülffe thun/ und das Reich und sonderlich die Städte nicht lassen würden/ wann die Sach noch schwerer solte gemacht werden: Dergleichen Reden sie dann wolten außkommen lassen/ umb desto eher und besser den Frieden zu befördern.

Unterdessen wolten sie noch in Ruhe stehen / auch noch keine sondere Unkosten auff Werbungen spendiren/ jedoch sich auff allem Fall gefast halten/ ihr Interesse zu beobachten/ welches darin bestehet / daß sie von der Frantzösischen Macht nicht gar umbringet werden möchten/ wie leichtlich geschehen würde/ wann der König noch das Hertzogthumb Lothringen/ und Niederland zusammen bekommen solte. Auch befürchtet man in der Schweitz/ die Commercien in Teutschland möchten gestecket/ und der Rhein unsicher werden. Dasselbe zu verhindern/ wolten sie lieber zu einem guten Frieden allerseits rathen und helffen.

Spanische Discursen.

Ich solte dieser Nation Ehrenhalben billich eher gedacht haben: Allein ich habe meine Relation also gemacht/ wie ich von einem zum andern Land gereiset bin / und habe Spanien

darumb

darumb auf die Letzte gesparet/ weilen es mir in Hundstagen zu warm gewesen dahin zu reisen. Aber auch kürtzlich zu erzehlen/was ich in Spanien gehöret/will ich zuforderst anzeigen/daß das gemeine Geschrey/wie der König in Franckreich die vornehmsten Ministros mit Geld besteche/ auch in Spanien erschollen/ und verursachet/ daß daselbst schier eine Auffruhr entstanden/ auß Ursach/ daß Spanien bey diesem Krieg so gar still sitzen/ und sich der Gelegenheit nicht bedienen wollen/ Franckreich eben so unversehens anzugreiffen/ wie der König das letzte mal auch in Niderland also unvermuthet angefallen wurde. Don Pignoranda wurde sonderlich darunter verzucket: Aber es wolte bey Hof ein anders vermuthet werden/ nemlich es möchte Franckreich zu diesem Mißtrauen Anlaß gegeben haben/ in Meinung dardurch eine revolta unter dem Volck anzurichten/ und mit hin zu verhindern/ daß sich Spanien nicht moviren dörffte/wann es mit sich selbst zu thun hätte; oder es solte doch solch ein Aufffstand die Consilia wider Franckreich verhinderen.

Ausser Spanien hat der gemeine Mann dafür gehalten / selbige Cron liege mit Franckreich unter der Decke: Aber die Ratio Status und der Succurs, welchen sie den Holländern gethan/und der Eifer / welchen die Spanier in Mastricht erwiesen / bezeugen ein anders: Und wann mans beym Liecht besihet/ so ist dieser Krieg am meisten wider Spanien angesehen; Dann weil Holland solte darum ruinirt werden/weil sichs letztlich der Spanischen Niderlanden angenommen; so würde dadurch Spanien gleichsam auß der Societät aller Völcker relegiret/daß sich niemand mehr ihrer annehmen dörffte / sondern diese Cron und das Ihrige dem Frantzösischen Geitz immer unterworffen seyn müste. Daß aber Spanien noch nicht gar gebrochen/war Ursach/ weiln der König noch minderjährig ist/ bey welchen es die Räthe einsten schwer hätten zu verantworten gehabt/ wann sie sich zur Unzeit in Krieg mit eingelassen hätten; der Zeit sahe man starck auff den Käyser/wie er sich verhalten würde/ ohne welchen die Hülffe auff Spanien zu schwer fallen wolte / dann man der Holländer nicht könte versichert seyn/daß sie nicht auff ihren Vortheil sehen/und einen Frieden treffen möchten / daß den Spaniern der Schwall allein auff dem Hals bliebe.

Es gehörten auch mehrere Präparatoria dazu / als daß man sich so geschwind resolviren könte. Man wolte zuvorn zusehen/ob sich Holland nicht allein gnug vertheidigen könte: Auff welchem Fall es der Spanischen Hülffe nicht von nöthen haben würde. Käme es aber so weit/ daß Holland den Kopff nicht leicht mehr auß der Schlingen würde ziehen können; Alsdann wäre es noch alle Zeit/ so man auch versichert wäre / daß der Kaiser der Sach sich annehmen/ Schweden aber zum wenigsten Neutral bleiben wolte.

Nachdem nun Mastricht mit solchem Gewalt angegriffen und erobert worden/ wodurch Franckreich den Spaniern den Daumen noch mehr auf das Aug gesetzt; will ihnen fast bedencklich vorkommen/länger still zu sitzen: Einmahl finden sie nichts gewissers zu befahren/ wann Holland verlohren gehen solte/ als daß Spanien sich der Niderländischen Provintzien würde verzeihen müssen.

Ob es nun wol so bald nicht geschehen könte: So griffe doch der Gewalt je mehr und mehr um sich/ daß wann Spanien ja etwas thun wolte/ es besser wäre anjetzo sich zu resolviren, als noch länger zu warten/biß etwan die Sach noch gefährlicher und schwerer werden möchte.

So sehr man auch Bedencken träget / unter währender Minorennitæt deß Königs die Waffen zu ergreiffen; So bedencklich und unverantwortlich befindet man die Gelegenheit zu versaumen/und Franckreich allzuweit einreissen zu lassen/ da man demselben am besten Abbruch thun könte/ eben da es mit den Holländern beschäfftiget wäre/welchen dann beyzustehen die Spanier sich schuldig erkennet/ weiln sie umb ihrentwillen in diesen Labyrinth gekommen.

Es arrivirte ein Currier nach dem andern vom Kaiserl. Hof / und wurden derer unterschiedliche wieder dahin geschicket/ eine solche Verständnus zu befestigen/damit der Kaiser/ und der König in Spanien sich beederseits auf einander zu verlassen hätten.

Wann dann nun der Käyser mit einer ansehnlichen Armee den Frantzosen im Reich begegnet/ die Holländer auch sie zur See abermals geschlagen/ zu Land auch ein Corpo von 20000. Mann zusammen bringen können; So können die Spanier keine bessere Gelegenheit erwarten/ sich wegen deß seither dem Pyrenäischen Frieden erlittenen Schadens zu rächen. Zuvorderst solte Spanien die Republic zu Genua abhalten/ daß es die 2000. Cosaren dem König in Franckreich nicht zuschicken möchte. Im übrigen wolte man Meyland und andere Plätze in Italien wol besetzt / und mit den Italiänern guten sicheren Frieden halten. Und gleich wie ehedessen an dreyen Orten wider Spanien agirt worden / also könte es an einem oder andern Ort/ die stärckste Forza gebrauchen/ und etwan/ da man sichs am wenigsten versihet/ zu Rochelle/ oder Nantes Volck ans Land setzen/ oder aber auff Marsilien sich wenden/ allwo das Volck wider den König noch schwürig. Item es möchte in Engeland/ oder in West-Indien dergleichen Einf[illegible]hun/ oder nur Engeland den Krieg bedrohen/ wo es nicht mit Holland Fried machen wolte. Und vo[illegible] allem die Straß von Gibealter müßte [illegible]perrt/ und auff der See hin und wieder auff die Frantzosen und Engeländer gecapert werden. Zuv[illegible]erst solte man sich wegen der Cron Portugall recht versicheren / und dann durch Catalonien in die Graffschafft Roussillion einbrechen.

In Niederland könte Spanien alsdann mit seiner zusammen gebrachten Armee das Tempo auch beobachten/ und desto eher etwas ausrichten/ weil die Frantzosen an so vielen Orthen mit zerstreueter Macht agiren müsten. Man wolte die Schweitzer auch in gutem Vernehmen erhalten / damit man Volck bey ihnen nach Nothdurfft werben könte / woran es sonst in Spanien mangelt. Die Spanier meyneten doch nicht sicher genug bey den Aachischen Tractaten zu seyn. Derentwegen kommet es ihnen fast nothwendig für/ der jetzigen Conjuncturen sich zu bedienen. Sie sind fast zweiffelhafftig gewesen/ ob sich der Käyser moviren werde. Nachdem sie nun ein anders vernommen: wolten sie zugleich mit anfangen: Jedoch nur zu diesem Ende/ damit ein rechter beständiger Friede stabiliret werden möchte/ nach welchem es die Spanier zwar wenig gelüstet. Doch halten sie dafür/ daß um ihren Willen allein der Krieg nicht länger fortgeführt würde.

Wann man auff die beschehene Promessen gienge/ welche Franckreich hat thun lassen/ wofern Spanien still sitzen wolte / nemlich daß sie dem jungen König die junge Königliche Princessin vermählen / und derselben auff gewisse Conditiones die neulich eroberte Plätze in Niederland/ welche in dem Aachischen Frieden begriffen/ zum Heyratgut mitgeben wolten: Könte Spanien das Sitzen wol zu rahten seyn. So sind aber die Promessen nicht allezeit richtig und ungewiß / ob die Heyrat noch fortgehen werde; Darum will für sicherer angesehen werden/ die Gelegenheit in Acht zu nehmen / welche nach der Zeit so leicht nicht mehr kommen würde.

Auch wolten die Spanier nicht leiden / daß der Käyser im Reich also incommodirt würde. So dann nun das Teutsche und Spanische Ertz-Hauß mit zusammen gesetzter Macht sich movirten; könten sie auch verhindern/ daß Holland nicht möchte bezwungen werden / einen präjudicirlichen Frieden einzugehen. Hat Franckreich vor diesem die Holländer wider Spanien defendiren helffen: So darff es sich destoweniger befrembden lassen/ wann ihnen Spanien hinwieder dergleichen thut/ wiewol noch dieser Unterscheid hiebey ist/ daß Holland von Franckreich nicht so / wie ehedessen von Spanien dependiret. Es schiene fast/ Franckreich wolte dieses pro modô acquirendi gebrauchen/ nemlich Unterthanen abtrünnig machen/ und dann/ wann sie abtrünnig worden/ dieselbe sich zu unterwerffen: Wozu es aber Spanien nicht wolte kommen lassen/ und eher die Malecontenten in Franckreich auffzubringen trachten/ auch denen zu Rochelle und anderen Reformirten gute Hülffe zu ihrer verlohrnen Freyheit zu gelangen versprechen: Auch in Italien sich zu Wasser und Land in Positur stellen/ damit Franckreich nicht wisse / wie es darinn oder daran sey/ und also zu einem raisonablen billichen Frieden desto mehr veranlasset werde.

Beschluß.

So nun aus allen Discursen das endliche Absehen heraus genommen wird/ so befindet sich daß alle Potentaten und Nationen übel mit Franckreich und Engelland zu frieden/ daß sie die Ruhe der Christenheit zerstöret/ und so viel Seuffzen auff sich laden. Weiln nun die meiste/ ja Franckreich und Engelland selbst gern einen allgemeinen Frieden bald hätten/ könne derselbe bey so beschaffenen Verfassungen auch nicht lang mehr aussen bleiben. Es möchte indessen noch ein oder andere Action fürgehen/ nur zu dem Ende/ damit man bessere Conditiones dadurch erlangen könte. Der Krieg aber mag in die Länge keinen Bestand haben/ weiln Franckreich der Feinde so viel bekommen / und in grosser Gefahr stünde / wann es nicht zu rechter Zeit den Frieden annehme/ ehe es noch auch von den Engeländern verlassen werden möchte. Weil ich nun diesen der Sachen Außgang wol vermercket/ habe ich per Posto mich wieder an alle Königreich zu Papier bringen lassen/ die gute Zeitung am ersten auszubringen. Zum Bottenbrodt verlange ich anders nichts/ als daß der Leser diese meine Relation wol auffnehmen / und nicht unwillig werden wolle/ wann er sich etwan dabey getroffen findet. Ich wünsche daß GOtt die friedliche Gedancken wolle vermehren/ und sie zu erwünschtem Ziel bald befördern/ damit ferner Blutvergiessen verbleiben/ und die wehrte Christenheit wieder in Ruhe kommen möge.

E N D E.